



ALTSTADT bläddla 48 2014/15



FRAGEN ZUM ARBEITSRECHT

Gert Pieper-Sieben

Rechtsanwalt & Mediator
Fachanwalt für Arbeitsrecht



Edith Konnerth

Rechtsanwältin
Fachanwältin für Arbeitsrecht



UNSER PROFIL:

Arbeitsrecht/Beamtenrecht, Strafrecht
Sozialrecht, Zivilrecht, Mediation

Königstraße 76, 90762 Fürth

Tel. 0911 740834-0

E-Mail: info@pieper-sieben.de

RECHTSANWÄLTE PIEPER-SIEBEN UND KOLLEGEN

Vorwort

Liebe Freunde und Förderer des Altstadtviertels St. Michael,

uns ist es sehr wichtig, wie das ALTSTADT**bläddla** inhaltlich aufgenommen wird und ob der kulturelle Charakter die Leser anspricht. Daher freuen wir uns, dass wir in diesem Jahr unter anderem sogar Post aus den USA bekommen haben, zu der es dann einen kurzen Briefwechsel gab. Die Briefe haben uns angeregt, eine Seite für Leserbriefe einzurichten. Daher möchten wir auch Sie ermuntern, uns Ihren Kommentar zum ALTSTADT**bläddla** mitzuteilen.

Neben dem Status als Vereinsorgan soll das ALTSTADT**bläddla** über die Altstadt informieren oder Besonderheiten von dort herausstellen. Dazu liefern neben den aktiven Mitgliedern auch Freunde und Bekannte Artikel.

Alle Beiträge werden unentgeltlich beigesteuert und tragen dazu bei, dass das Heft lebendig bleibt. An dieser Stelle möchten wir daher allen, die einen Beitrag geliefert haben, herzlich danken. Unser besonderer Dank gilt Gunnar Förg, Paul Altmann, Erika Jahreis, Wilfried Dietsch, Heinz Siebenkäß und Fritz Schnetzer für Ihre Beiträge.

Ein schöner Erfolg war, dass das letzte ALTSTADT**bläddla** (Heft 47) sich wieder selbst getragen hat, und keine Zuschüsse aus den Mitgliedsbeiträgen nötig

waren. So können wir diese ganz dem Vereinszweck widmen.

Freuen Sie sich auch diesmal auf ein schönes buntes Heft, u.a. mit einem Artikel über Mord und Totschlag in der Löhe-Kirche und besonders schönen Bildern vom Fürther Friedhof.

Wir bedanken uns bei allen Autoren und wünschen den Lesern viel Freude beim Schmökern und gute Unterhaltung.

Das Redaktionsteam

Siegfried Reinert

Altstadtprobleme

Wäi des mit dera
Färther Altstadt
nu wern soll
des waß dä daifl

dä Gustav mooch nit
is Kurtla konnit
und dä Henry
is aa scho widdä fodd

etz moumers hald
selbä ob
etz moumers hald
selbä oobagn

schdingmäscho

Inhalt

Jahresbericht des Vorstandes	4
Impressum	8
Altstadtgeschichten (Fortsetzung)	10
Glück – In memoriam Siegfried Reinert	14
Eine Kindheit am Waagplatz	16
Spendenaktion des Bauernmarktvereins für das Kinderheim St. Michael	20
Wer kennt sei Färth?	21
BRK – Kreisverband Fürth	22
Alles Fassade?	24
Der Fürther Friedhof und seine Tierwelt	25
„Archäologische Pionierstadt Fürth“ oder Was uns das Kapellenruh-Denkmal in Wirklichkeit verrät ..	26
Das Kriminalmuseum Fürth – Warum ein Kriminalmuseum in Fürth?	42
„Allmähd na!“ – Mord und Totschlag in der Löhe Kirche ..	44
Ihre Seite, lieber Leser!	46
NEU! in der Altstadt	47

Jahresbericht des Vorstandes

Weihnachtsmarkt 2013

Der Weihnachtsmarkt hatte einige Veränderungen hervorgerufen: Durch den Umbau der Glühwein/Pfandbude mit einem Anbau für die Spülmaschine konnte für mehr Platz im Ausschank und Servicebereich gesorgt werden. Diese Maßnahme ist bei den Helfer/innen sehr gut angekommen und wir werden weiter an Verbesserungen arbeiten. Der Umbau der Bratwurstbude mit Grill über Eck hat bei einer schnelleren Abwicklung der Warteschlange geholfen. Die Anschaffung des zweiten Grills hat sich allein deshalb schon gelohnt. Aufgrund des Gerüstes am Roten Ross musste eine Änderung in der Platzaufstellung vorgenommen werden. So wurde Bude 13 hinter Bude 15 aufgebaut und Bude 11 neben Bude 20. Die Durchgänge am Platz waren dadurch natürlich etwas enger aber aus den Not folgte die Überzeugung, dass der Weihnachtsmarkt noch ganz andere Kapazitäten hergibt.

Unter den Besonderheiten konnte auf der 34. Altstadtweihnacht Jörg Schubert aus Göttingen, der seit 20 Jahren zum Maronirösten nach Fürth kommt, mit einem besonderen Geschenk geehrt werden. Darüber hinaus haben die Auftritte von Martin Rassau und Erika Jahreis für kleine Extras im Begleit-

programm gesorgt und wir bedanken uns nochmals ganz herzlich, dass sie es ohne Gage getan haben.

Leider müssen wir an dieser Stelle auch auf Fehlentwicklungen hinweisen, die das Organisatorische immer schwieriger gestalten lassen. Die Standbelegungen sind nur noch mit Mühe machbar und es bleiben viele Lücken im Standdienstkalender. Dazu kommen häufige und kurzfristige Absagen der Standdienste, dass unsere Improvisation immer komplizierter wird. Wir können hier nur ganz offen an alle, denen unsere Altstadtweihnacht am Herzen liegt, appellieren, uns in diesem Punkt die Unterstützung nicht zu versagen. Auch die interne Logistik braucht nach wie vor Helfer, die auch nach dem Markt noch fit genug sind, dass der Platz gereinigt werden kann, die Freibanktür wieder eingehängt wird, die Bratwurstbude aufgeräumt und gesäubert sowie deren Dachluke geschlossen ist. In der Glühweinbude muss der Geschirrspüler versorgt und frostbeständig gemacht sowie vom Waffelstand die schweren Waffeleisen hereingetragen werden. Allen, die hier noch fleißig anpacken, gilt unser aufrichtiges Dankeschön, denn es ist andererseits verständlich, dass die meisten abends nach Hause möchten. Auch die Kassenabrechnung, die sich bis spät in den Abend hi-

neinzieht, darf nicht unerwähnt bleiben und unsere unermüdliche Angelika steht noch lange nach Marktschluss in der Küche, um hier wieder aufzuräumen und abzuwaschen. Diese für den Verein zusätzlich erbrachten Dienste werden schnell vergessen oder bleiben im Verborgenen, darum ist der offen ausgesprochene Dank das mindeste, was hier erwähnt werden muss.

Auch am 28.12. fanden sich einige Helfer ein für die Aufräumarbeiten in der Freibank zwischen den Jahren, da zu Jahresbeginn wieder eine Vermietung anstand. Dadurch, dass das Wetter ziemlich trocken geblieben war, konnten die Planen der Buden zügig von den Klammern befreit und zusammengelegt werden und uns blieb das mühselige Aufhängen auf dem Spitzboden erspart. Am 25. Januar folgte mit einem Samstagnachmittagskaffee der gebührende Abschluss, den Angelika und Dagmar für alle Weihnachtsmarkthelfer organisiert hatten, um sich auf diese Weise erkenntlich zu zeigen.

Als letzten Akt im Stadtrat hat Siegfried Tiefel eine Anfrage eingebracht, ob unser Weihnachtsmarkt ähnlich wie der Bauernmarkt eine Weihnachtsmarktsatzung erhalten könne. Die Antwort des Rechtsreferenten ließ auch nicht lange auf sich warten und würde bedeuten, dass der Altstadtverein seinen

Veranstalterstatus verlieren und dann die Beschiekerauswahl nicht mehr in unserer Hand liegen würde. Wir haben uns entschlossen, alles so zu belassen wie es ist. Ungeklärt ist nach wie vor die Frage, ob der Altstadtweihnachtsmarkt mit einer beweglichen Schranke vom Zugang Königstraße abgesperrt werden kann.

Termin beim Oberbürgermeister

Am 13. Februar hatten Dagmar, Margrit, Sigi und ich einen Termin beim Oberbürgermeister. Im Vorfeld der Kommunalwahlen kamen die Themen Taubenplage und Taubendreck, öffentliches WC für die Altstadt (Wildpinkeln), Brunnen, Pflasterzustand am Waagplatz, Erweiterung des Weihnachtsmarktes zur Sprache. Das durch den OB vermittelte Treffen mit Grünflächenamtsleiter und Tiefbauamtleiter hat Dagmar übernommen – der Erfolg mit der neuen Baumscheibe um die Waagplatzlinde ist bereits zu sehen und hat viel Anerkennung eingebracht. Das Treffen mit dem Leiter des Straßenverkehrsamtes wird nach Einreichung der neuen Stellpläne mit einem Ortstermin zusammen mit der Feuerwehr durchgeführt. In wie weit die versprochene Kontrolle des zugemark-

ten Bauernmarktes samstags durchgeführt wird, steht jedoch in den Sternen. Dagegen hat das Gespräch mit der Brunnenbeauftragten der Stadt ergeben, dass mit einer erneuten Kostenanalyse versucht werden soll, dass die Brunnen im Sommer länger in Betrieb bleiben können.

Stammtische

Die Diskussionen bei den Altstadtstammtischen sind nach wie vor lebhaft. Es gab eine Einführung in das Computerprogramm „Libre Office Writer“ durch Robert und er hat versprochen, dass dieser Service fortgesetzt werden kann.

Zu der in der Jahreshauptversammlung aufgeworfenen Frage, ob der Verein Stellung beziehen soll zu der Abänderung des Bebauungsplans 001 durch den neuen Stadtrat, ist es letztendlich in der Stammtischrunde nicht mehr gekommen, weil die Mitglieder, die hier den Verein in die Pflicht nehmen wollten, im Vorfeld den Verein verlassen haben.

Freibank

Auch die Freibank ist für ihre Benutzbarkeit auf den neuesten Stand gebracht worden. Dazu gab es den Beschluss, dass das Lager hinter der Küche mit neuen Bodenfliesen ausgestattet



Vorstellung „Libre Office“ beim Stammtisch. Foto: Werner

tet wird. Vorher war aber noch zu klären, ob der Bodenablauf noch funktioniert. Wir haben uns für den Erhalt des Bodenablaufs entschieden, dass austretendes Wasser des Geschirrspülers oder die Bodenreinigung besser abgezogen werden kann. Zusätzlich wurden neue Unterstelltschränke ange-

schafft, dass das gesamte Geschirr für unsere Gäste (60 Personen) nun aufgeräumt ist und die Arbeitsplatte wieder mehr Platz zur Vorbereitung von Speisen bietet.

In einer Informationsveranstaltung durch einen Fachmann wurden die feuerpolizeilichen Maßnahmen

Fortsetzung auf Seite 6



**Plakette gefällig?
Don't worry.
Go KUBA.**

Fürth
Benno-Strauß-Strasse 17
0911 - 97 33 99 0

Erlangen
Goerdelerstraße 4
09131 - 531 70 70

Kfz-Serviceverständige - Kfz-Prüfstellen

KUBA

KÜS-Service Fürth-Erlangen

www.prüfen-bewerten-begutachten.de





Foto: Hauptst

Fortsetzung von Seite 5

men in der Freibank diskutiert. Neben der regelmäßigen Wartung der Feuerlöscher sind die Fluchtwege ausreichend und es wurden Rauchmelder installiert, die für zehn Jahre ausgelegt sind.

Internet und Homepage

Für eine bessere Präsenz im Internet sorgt nach wie vor Robert Grüning, der auch den Wechsel zu M-Net organisiert hat. Die Schwierigkeiten, die sich in der letzten Zeit mit der Telekom ergeben hatten – und die Fehler waren immer dort entstanden, haben uns diese Entscheidung leicht gemacht. An unseren Förderobjekten Königstraße 17, Wilhelm Löhe Geburtshaus sowie Rotes Ross sind inzwischen Bronzetafeln mit einem QR-Code angebracht, der jedem mit Smartphone das Engagement des Altstadtvereins weiter vermitteln kann.

Fördermittel 2014

Die Altstadtkulisse am Waagplatz wird geprägt durch das traufseitige Hauptgebäude Waagstraße 1, das ab dem 1. Obergeschoss in Fachwerk ausgeführt ist und bis in die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts als Gasthof zum „Roten Ross“ bekannt war. Das seit 1408 nachweisbare Anwesen ist im Dreißigjährigen Krieg abgebrannt. Mit dem Wiederaufbau durch den Gastwirt Georg Stöll ab 1637 kann das heutige Ge-

bäude auf ein fast 377-jähriges Alter zurückblicken. Verständlich, dass hier der Zahn der Zeit intensiv genagt hat und daher im letzten Jahr eine umfassende Sanierung erforderlich wurde.

Dem Altstadtverein ist der Zustand seines unmittelbaren Nachbarn am Waagplatz nicht egal. Bereits 1979 startete die Bürgervereinigung die Initiative „Rettet das Rote Ross“ aufgrund der baulichen und sozialen Zustände, die im Gebäude anzutreffen waren. Bei den zwischenzeitlich durchgeführten baulichen Maßnahmen wurde aber nur an „Symptomen herumgedoktert“, dass die jetzigen Sanierungsmaßnahmen das Gebäude vor einem partiellen Einsturz bewahrt haben. Es ist dem finanziellen Engagement der jetzigen Eigentümergemeinschaft zu danken, dass die schöne Kulisse am Waagplatz und gleichzeitig das älteste Wirtshaus der Stadt auch in Zukunft erhalten bleibt.

Im Rahmen seiner Fördermöglichkeiten hat der Altstadtverein dieses Engagement mit 10000,- Euro unterstützt. Die Höhe der Mittel macht aber gleichzeitig deutlich, dass nicht allein Mitgliedsbeiträge für die Fördermaßnahmen eingesetzt werden, sondern auch selbst erwirtschaftete Beträge aus den Umsätzen der Grafflmärkte und Altstadtweihnacht. Jeder, der hier in den Ständen des Vereins mitgeholfen hat, kann stolz sein, einen kleinen Beitrag zur Rettung des „Roten Rosses“ geleistet zu haben (siehe auch den Bericht in der Lokalpresse Fürther Nachrichten vom 11. September, Seite 31).

Grafflmärkte

Für die Ständdienste beim Grafflmarkt haben wir neue Poloshirts in Weinrot besorgt und neue Vereinsbuttons anfertigen lassen, was den Erkennungswert des Teams unterstützen soll. Beim Sommergraflmarkt hat sich herausgestellt, dass der von uns mit Bierbänken vereinnahmte Platz vor der Bühne gar nicht unser Platz 9 ist sondern zum Panolio gehört. Der neue Besitzer hat uns darauf aufmerksam gemacht, dass er für einen Platz bezahlen würde, der von uns genutzt wird. Eine Klarstellung bei der Marktleitung hat ergeben, dass unser Stand im Freibanck eigentlich zwei Plätze sind und man immer davon ausgegangen ist, dass die Bierbänke zum Panolio gehört hätten. Offensicht-

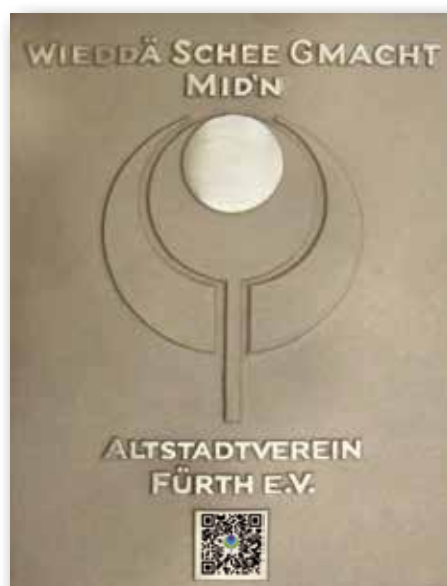


Foto: Werner

lich haben Veränderungen im Aufstellungsplan der Stadt ohne unser Wissen stattgefunden, dass wir den Entschluss gefasst haben, die neuen Plätze 10 und 11 zu finanzieren, weil Panolio signalisiert hat, dass diese Plätze nicht gebraucht würden. Ohne Sitzfläche vor unserer Bühne würde die Außenbewirtung des Vereins während des Grafflmarktes keinen Sinn machen.

Altstadtbläddla

Ich habe mich aus der Redaktionsarbeit des Altstadtbläddla zurückgezogen; neue Redaktionsleiterin ist Margrit Haupts. Ich bin aber beratend noch zur Stelle und werde Artikel zur Verfügung stellen. Als weitere Mitwirkende im Redaktionsteam sind Dagmar Gebhardt (Anzeigen), Rainer Herrmann und Robert Grüning zu nennen, die jetzt die Gestaltung des Heftes mitbestimmen. Viel Lob hat das Bläddla durch Leserbriefe erhalten, die sich besonders auf die Altstadtgeschichten von Paul Altmann bezogen haben. Solche Themen werden also besonders gerne angenommen und wir können nur dazu ermutigen, Erinnerungen aufzuschreiben und der Redaktion einzureichen, denn gerade die Alltagsgeschichten, die in keiner Zeitung zu lesen sind, bereichern das WIR-Gefühl in der Altstadt, wenn sich auch andere Personen an solche Geschichten erinnern können.

Altstadt-Immobilie

Seit geraumer Zeit wird im Vorstand und Beirat diskutiert, wie unsere erwirtschafteten Gelder sinnvoll angelegt werden könnten. Neben der Tatsache, dass die diesjährigen Fördermittel etwas großzügiger ausgeschüttet wurden, besteht aber nach wie vor die Überlegung, ob wir wie die Nürnberger Altstadtfreunde Immobilien in der Altstadt aufkaufen, sanieren und mit einem sinnvollen Nutzungskonzept bewirtschaften sollten.

Der Rückkaufversuch des Schuppens von nebenan hat sich durch die Preisvorstellungen des Eigentümers, der den Schuppen einmal vom Verein erworben hatte, zerschlagen. Gleiches galt auch für das Anwesen Gustavstraße 37, von dem gar nicht erst ermittelt wurde welche Sanierungskosten zum Kaufpreis aufgeschlagen werden müssten.

Wir bleiben aber diesbezüglich am Ball.



Gustavstraße 37. Foto: Werner

AG Archäologie

Kaum waren die Kommunalwahlen vorbei überraschte uns die Nachricht, das wir unsere Räume in der Remise des Rat-

hausinnenhofes wieder verlassen müssen. Für das geplante Ludwig-Erhard-Zentrum sollen sie zukünftig umgenutzt werden und man erkennt, dass andere Begehrliche

Fortsetzung auf Seite 8



IHR MUSIKHAUS

bei uns werden Sie gut bedient!

- immer aktuelles Angebot
- freundlicher, ehrlicher Service
- zuverlässig, kompetent, pünktlich

Königstraße 44
D-90762 Fürth
Fon: 0911-77 37 38
Fax: 0911-74 50 65

Am Grünen Markt
www.klak-musik.com
info@klak-musik.com

Wir sind für Sie da:
Montag bis Freitag
9 bis 13 Uhr und
14 bis 18 Uhr
Samstag
9.30 bis 14 Uhr



Fortsetzung von Seite 7

keiten wichtiger sind als die Pflege unserer Bodenkunden aus der Altstadt. Da werden wir uns mit unserer ehrenamtlichen Tätigkeit wohl immer ganz hinten anstellen müssen. Dennoch ist die Amtsleitung in der Gebäudewirtschaft darum bemüht, nach einem Ausweichquartier zu suchen und wir werden wohl voraussichtlich in Kellerräume der Pfisterschule umziehen. Wichtig in diesem Zusammenhang ist aber darauf hinzuweisen, dass unsere Funde Eigentum der Stadt Fürth sind und als städtische Geschichtsquellen auch so behandelt werden sollten. Keiner der AG legt Wert darauf, Privatbesitz anzumelden. Von überregionaler Bedeutung ist hier der volkstümliche Keramikschatz des ausgehenden 17. Jahrhunderts aus den Umbauarbeiten am Lochnerschen Gartenhaus in der Theaterstraße zu nennen (ALTSTADTbläddla 39,

2004/05, Seite 32-34) und es ist zu hoffen, dass dieses Material einmal wissenschaftlich aufgearbeitet werden kann wie von Professor Endres aus Regensburg gefordert.

An Aktivitäten sind die folgenden Maßnahmen bekannt zu geben: Das Architekturbüro Schatz hatte uns um eine Begutachtung des Bodens am Standort Untere Ringstraße 2 in Langenzenn gebeten. Das zu sanierende Anwesen aus dem frühen 19. Jahrhundert steht auf dem anstehenden Keuper-Letten, hat sich aber anscheinend erst nach einer Brandkatastrophe im Wiederaufbau um 90° mit der Traufseite zur Straße gedreht. Hinter den Rückgebäuden sind noch Reste der Stadtmauer Langenzenns zu sehen. Auch die Begehung der Rosenschule in Fürth fiel mager aus, da durch die Unterkellerung des gesamten Gebäudes keine Altfläche mehr erkennbar war. Für Aufregung hat der Fund einer Pistole in den Zwischenböden wäh-

rend der Sanierungsarbeiten gesorgt, die dann aber zügig von der Polizei beschlagnahmt worden ist. Auch die Inaugenscheinnahme der Baustelle Angerstraße 14-18 fiel sehr dürftig aus, da uns das Architekturbüro im Vorfeld den Zutritt für eine Sondage verwehrt hat. Die Fläche des Anwesens ist dadurch auffällig, da es nach dem Urkataster neben einer Trasse liegt, die als Verlängerung der Gustavstraße direkt zum Fluss führt (ALTSTADTbläddla 47, 2013/14, Abb. 2 auf Seite 42). Zusammen mit den beobachteten Holzresten beim Bau der Dietrich-Bonhoeffer-Brücke liegt der Verdacht nahe, dass die Trasse zu einer befestigten Anlandungsstelle für den Treidelverkehr mit unbekannter Zeitstellung geführt haben kann. Die aufgesammelten Keramikreste des 18. Jahrhunderts sind dagegen wohl mit der Dungstreuung aus der Siedlung in den damaligen Gartenbereich gelangt.

Von herausragender Bedeutung war am 29. Oktober die Zusammenkunft in unseren Räumen mit dem Betreuer der ehrenamtlich tätigen Archäologen in Nordbayern Herrn Dr. Ralf Obst und seiner Kollegin Frau Hannig, die die Denkmalliste betreut. Anwesend waren auch Frau Lippert und Frau Schipp als Vertreterinnen der unteren Denkmalschutzbehörde in Fürth sowie Martin Nadler vom BLfD. Zur Diskussion stand die Zukunft der Arbeitsgruppe, die nach dem Ausscheiden von Ralf Röder den Kontakt zu den behördlichen Stellen verloren zu haben schien. Geplant ist, dass wir uns nach unserem Umzug verstärkt mit Feldbegehungen im Knoblauchsland beschäftigen werden und damit der Außenstelle auf der Nürnberger Burg direkt unter die Arme greifen, ohne unser Interesse an der Fürther Altstadt zu verlieren.

Thomas Werner

Impressum

Herausgeber:

Altstadtverein Fürth,
Altstadtviertel St. Michael
Bürgervereinigung Fürth e.V.
Waagplatz 2, 90762 Fürth,
Telefon/Fax: 09 11 / 77 12 80
Internet: www.altstadtverein-fuerth.de
E-Mail: info@altstadtverein-fuerth.de

Vorstand:

Thomas Werner (ThW) – 1. Vorsitzender,
Andreas Bär (AB) – stellv. Vorsitzender,

Robert Grüning (RG) – stellv. Vorsitzender,
Angelika Modschiedler (AM) – Schriftführerin,
Stefan Hildner (SH) – Schatzmeister

Beirat:

Stefan Bär (SB), Michaela Dobner (MD),
Dagmar Gebhardt (DG), Margrit Haupts (MMH),
Rainer Herrmann (RH), Ursula Hildner (UH),
Siegfried Meiner (SM), Uschi Steinkugler-
Krüger (USK), Siegfried Tiefel (ST)

Revisoren:

Alfred Eckert, Ulrich Teufel

Redaktion:

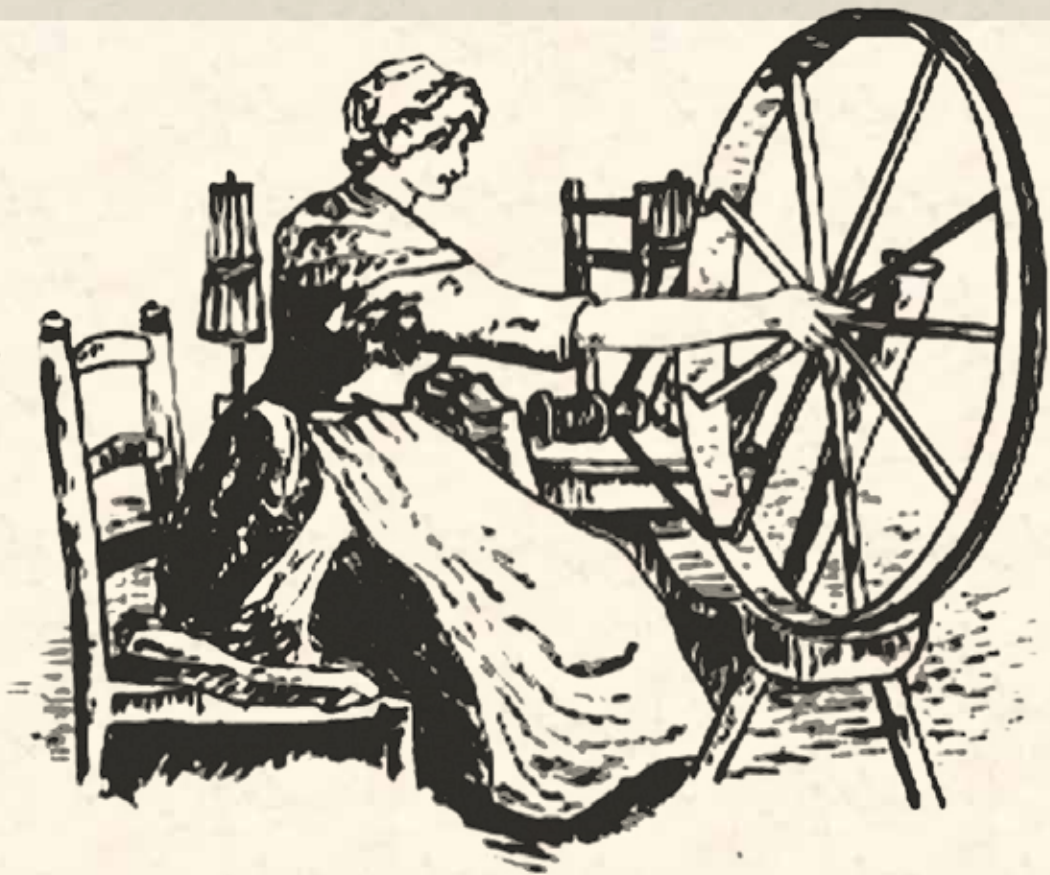
Margrit Haupts, Thomas Werner,
Dagmar Gebhardt, Robert Grüning,
Rainer Herrmann

Gestaltung und Satz:

Harald Hans Vogel, Friedrichstraße 19

Druck: Emmy Riedel,
Buchdruckerei und Verlag GmbH

Titelfoto: Rainer Herrmann



Irish Cottage Pub

Öffnungszeiten:

So.-Do. 17 Uhr bis 1 Uhr

Fr., Sa. 17 Uhr bis 2 Uhr

Inhaber: John Farley

Waagstraße 1

90762 Fürth

Tel. 0911 9764102

info@irish-cottage-pub.com

www.irish-cottage-pub.com

Altstadtgeschichten

Erinnerungen von Paul Altmann (Fortsetzung)

... 1940 hat mein Vater die Konditorei in der Königstraße 63 vom kgl. Bayer. Hoflieferanten Georg Schöllner käuflich erworben. So landeten wir, aus Unterfranken kommend, in Fürth.

Ab 1942/43 machte sich dann der Krieg auch in Franken bemerkbar. ... An einem schönen Tag Ende April 1945 waren dann die ersten Amis im Ort. Langsam kam das Leben wieder in Gang ... Die US-Army: Sieger, Besatzer, Erzieher, Beschützer, Freunde. Genau in dieser Reihenfolge lässt sich eine lange Entwicklung aufzeichnen. Am Anfang galt ein „Fraternisierungsverbot“. Dem US-Personal war jeder freundliche Umgang mit den Eingeborenen strikt untersagt. Aber der Krieg war aus, es drohte von den „Krauts“ keine Gefahr mehr, der Frühling war da, die Soldiers waren jung und hatten alles, was das Herz beehrte. Und was hatten wir? Nix und Hunger nach ein bisschen mehr Lebensqualität, nach neuen Schuhen, 100 Gramm mehr Butter, ein eigenes Bett, nach echten Kaffee, Zigaretten („Kippensammeln“ war ein Volkssport), nach Schokolade (Hershey's Schokosirup war ein Renner) ... kurzum nach allen Dingen. Wir waren schon froh, dass uns kein Fliegeralarm in der Nacht in die Keller scheuchte. ...

Obiger Text war bereits im letzten ALTSTADTBLÄTTLE abgedruckt. Wir setzen fort:

Die GI suchten den Kontakt zu den Einheimischen und hatten es leicht mit Kaugummi, Lucky Strike oder anderen Kleinigkeiten Vorurteile zu überwinden. Die Radiosender spielten amerikanische Musik und brachten uns mit ihrem „way of life“ in Berührung. Das Fraternisierungsverbot schmolz dahin wie Schnee im Juli. ...

Mit einigen GI hatte ich mich angefreundet. Wir waren etwa gleichaltrig und hatten viel Spaß miteinander, Hugo, dessen Eltern aus der Tschechei stammten, sprach fließend deutsch und lernte auch schnell den Fürther Slang. Als wir einmal in Nürnberg waren (in Zivil), wurde er gefragt „Sie sind aber nicht aus Nürnberg?“, seine Antwort: „na, i komm aus Färth“.

Ein Ausflug mit Hugos Auto zur Siegelsdorfer Kärwa: Hugo war in Uniform mit Ordensspange und durfte deshalb nicht mit in den Saal vom Egelseer. Kurzerhand tauschten deshalb er und Siggie die Jackets und wir stürzten uns in den Trubel. An unserem Tisch, beim Bier, kamen dann ein paar neue, die uns noch nicht kannten und meinten, dass wir den „Zupfer“ (den Ami), der nicht hierher gehört, aus den Saal schmeißen sollten. Hugo war sofort Feuer und Flamme für diesen Plan. Als die ersten Siggie

anrampelten und der sich verteidigte, kam die Sache natürlich heraus und die Gaudi wurde gebührend gefeiert.

Dass sie „good old Bavaria“ kennen lernen, organisierte auch die US-Army Ausflüge für ihre Leute. Eine Fahrt ging nach München und ich war eingeladen. Nachdem wir Nymphenburg und die anderen Sehenswürdigkeiten absolviert hatten fehlte noch der Höhepunkt, das Hofbräuhaus. Ich wurde beauftragt, für die 30 bis 40 Mann Platz zu schaffen und wir wurden in einen Nebenraum, betitelt „St. Adelheim“, geführt. Dort saßen nur ein paar alte Ureinwohner hinter ihren Krügen, für uns war noch Platz. Für die Ami war ich jetzt der Leithammel und alles, was ich machte, wurde kopiert. Ich bestellte mir eine Maß und alle anderen auch. Nach dem ersten Schluck wurde es lockerer. Ein Brezenverkäufer kam in den Raum und ich kaufte mir eine Bierstange. Die anderen auch. Dann biss mich der Jokus und ich rührte mit der Bierstange im Maßkrug. Die anderen natürlich auch: Und ich werde mein Leben lang nicht die Reaktion der alten Münchner vergessen! Denen ging buchstäblich der Hut hoch!

Sommervergnügen: natürlich im Bad. Fürth hatte sogar zwei, das Zahlbad (Eintritt 30 Pfennig)

und das Freibad. Beide waren an der Rednitz, zwischen Siebenbogenbrücke und Hardsteg eingerichtet. (Und dann gab es noch das Militärbad und das Dambacher Bad). Das Zahlbad war flussauf und hatte zwei gemauerte Ausbuchtungen, die auch heute noch zu sehen sind, oben für die Knaben und weiter unten für die Mädchen. Im Fluss schwammen Stege, Balkenkonstruktionen auf alten Ölfässern, drei oder vier zur Überquerung und jeweils ein Steg längs der Ufer. Im Freibad gab es nur einen Übergang. Der Grund des Wassers war sandig, fast ohne Steine, ein angenehmes Gefühl an der Fußsohle. Die Aufsicht führten die Bademeister, die außerhalb der Saison im städt. Brausebad an der Hirschenstraße beschäftigt waren. Der oberste war der Herr Franck, der seine Residenz in einer Bretterbude genau auf der Grenze zwischen Zahl- und Freibad hatte. Klein, grauhaarig, drahtige Figur, mit Schnurrbart, war er für uns eine Respektperson, zu der wir aber gerne kamen, wenn uns ein Schmerz plagte, zum Beispiel mit einer Verletzung durch eine Glasscherbe, einer blutende Wunde oder einer Abschürfung. Da er auch beim Roten Kreuz aktiv war kannte er sich aus. Das erste war immer die Desinfektion mit Jod: Aua!!! Das brannte rich-

tig – und das gibt es heute auch nicht mehr, oder? An seiner Hütte hingen ein Rettungsring und lange Stangen mit einem Drahttring, innen befand sich auch eine Schwimmweste aus durchbohrten und aufgefädelten Flaschenkorken, die beim Schwimmenlernen Verwendung fand. Es wäre interessant, zu wissen, wo dieses historische städtische Objekt heute aufbewahrt wird.

Wir gingen natürlich immer ins Freibad. Die paar Pfennige, die wir hatten, legten wir lieber in „Jopa“ an, ein Eis am Steckerl. Als wir größer wurden und besser schwimmen konnten, war es natürlich eine Herausforderung gegen die Strömung ins Zahlbad zu gelangen. Dort war mehr los, man konnte zum Beispiel die Stege in Schwingung bringen. Resultat: die Mädchen quiekten, die Bademeister fluchten und wir „stucherten“ ins Wasser um uns unter und hinter den Stegen zu verstecken. 1945 waren dann die Zäune ums Bad und im Bad jegliche Ordnung weg, das Kassenhäuschen und ein Teil der Kabinen waren Brennholzdieben zum Opfer gefallen, die Mädchen badeten bei den Knaben und die Buben im „Madlasbad“; Sodom und Gomorrha! Ein richtiger Sautstall! Direkt unterhalb der Siebenbogenbrücke war das Wasser jetzt vier Meter tief, ob von einer Fliegerbombe oder von einem missglückten Zerstörungsversuch weiß ich nicht. Einer fing an und

immer mehr folgten ihm nach und sprangen von der Brücke (ca. 11 Meter hoch) ins Wasser, bewundert von zahlreichen Zuschauern. Das war natürlich auch ein Tätigkeitsfeld für die neu gegründete Polizei, die, mit einer Armbinde bewaffnet, die Übeltäter jagte. In den folgenden Jahren fuhr das Kraftwerk in Stein die Leistung hoch, um den Strombedarf im Großraum zu decken und benutzte fast alles Wasser im Fluss zur Kühlung, was zur Folge hatte, dass die Temperatur bis auf 33 Grad anstieg; sogar im Winter sank das Thermometer selten unter 12 Grad. Etliche von uns beendeten die Badesaison deshalb erst an Sylvester und eröffneten die neue am 1. Januar.

Ein Aspekt ist in meiner Erinnerung noch aufgetaucht: das tägliche Leben in der Familie. 1943 waren wir Papa, Mama, 4 Kinder, Tante Käthe und Sophie (ein kriegsverschlepptes Mädchen aus der Ukraine) für den Haushalt, Frl. Emmi im Laden und in der Backstube 1 Gehilfe (aus Utrecht) und 2 Stiften, insgesamt 13 Personen die regelmäßig am Mittagstisch saßen. Später kam dann noch unser Großvater hinzu, der in Nürnberg ausgebombt worden war. Das war auch für die Küche eine große tägliche Her-

Foto: Vitzethum



ausforderung. Die meisten Lebensmittel waren ja rationiert und waren nur mit Lebensmittelmarken zu beziehen. Diese Marken gab es immer für einen Monat und waren in kleine Abschnitte eingeteilt z.B. für 50 Gramm Wurst, oder 1 Ei, oder für 250 Gramm Teigwaren (Nudeln, Brot), für 100 Gramm Zucker... und mussten für den Einkauf ausgeschnitten und abgegeben werden. Die Verkäufer (auch wir) hatten dann die Aufgabe, diese Marken abzurechnen. Dazu mussten sie erst auf große Bögen sortenweise aufgeklebt werden. Klebstoff oder Leim gab es nicht, deshalb behalf man sich mit „Mehlpapp“, Mehl mit etwas Wasser angerührt. Das Zeug trocknete schlecht und so wurden die Bögen über Nacht mit „Boggerli“ (Wäscheklammern) auf Schnüren, die im Wohnzimmer aufgespannt waren, getrocknet. Das Aufkleben war immer auch die Arbeit der Schulkinder.

Immer zum Wochenbeginn wurde von den Mittagsgästen, die nicht im Hause wohnten, entsprechend dem Speiseplan die Marken eingefordert. Frei auf dem Markt waren zu der Zeit lediglich Gemüse, Salat, Kartoffeln und einheimisches Obst im Handel. Eisschränke oder gar Tiefkühltruhen, worin man verderbliche Ware hätte lagern können, gab es noch nicht und so musste täglich eingekauft werden. Es gab auch keinen Supermarkt, in dem man alles bequem unter einem Dach gefunden hätte, statt dessen gab es für jedes Nahrungsmittel einen Spezialisten. Molke-reiprodukte, Milch, Butter, Käse, Quark kauften wir bei der Frau Rohr, die ihr blitzsauberes Lädchen in der Königstraße gleich ne-

Fortsetzung auf Seite 12

Fortsetzung von Seite 11

ben dem „Roten Ross“ hatte. Fertig abgepackt war gar nichts. Die Milch schöpfte sie mit einem Messbecher mit langem Stiel aus den großen blechernen Kannen, die jeden Früh angeliefert wurden, in unsere Milchkanne. Käse wurde abgeschnitten, ausgewogen und eingewickelt. Das Gemüse bekamen wir von der Lassnerin in der Waaggasse, Wurst und Fleisch vom Metzger Gulden, unserem Nachbarn. Obst, z. B. Kirschen, Äpfel oder Pflaumen für den Bedarf in der Backstube wurden mit einem kleinen Handwagen vom Markt auf der Freiheit oder von einem Großhändler beim Stadttheater geholt. Bananen? Orangen? Ananas? Melonen, heutige Alltagsleckereien, gab es nicht, es war ja Krieg!

Lediglich die Eier und das Mehl wurden angeliefert. Die Eier brachte der Herr Grotter, der ganz modern - seine Eierkisten mit einem Elektrowagen lieferte und uns Kindern die größte Freu-

de machte, wenn er uns bis zum nächsten Kunden in seinem „Auto“ mitfahren ließ. Das Mehl bezogen wir von der Wolfsgrubermühle, die mit einem richtigen Lastkraftwagen vorfahren konnte. Die Unfallverhütungsvorschriften waren seinerzeit auch anders - heute unvorstellbar -, das Mehl in 2-Zentner-Säcken (100 kg) abgefüllt und die zwei Mann von der Mühle, frühere Schwerathleten, wuchteten sich die Säcke auf die Schultern und trugen sie die Treppe hoch in die Backstube im ersten Stock!

Heizungs- und Brennmaterial für den Herd, den Backofen und die Wärme im Winter waren Holz, Kohlen, Koks und Brikett, die wir vom Heerdegen in der Gustavstraße bezogen. Ölheizung gab es noch nirgends, das wäre im Krieg ja auch ein Schwerverbrechen gewesen, wenn man das Öl nur verbrannt hätte! Das Holz wurde in Klötzen geliefert und vom Opa in der Waaggasse klein gehackt und ofenfertig gemacht, das übrige war in

großen, kohlschwarzen Körben zu je einem Zentner gefüllt und wurde vom Wagen durch eine Lucke direkt in den Keller der „Schüpf“ (das kleine Gebäude direkt neben der Freibank) geleert, von wo das Material dann eimerweise jeden Abend in die Backstube getragen wurde um früh den Backofen anheizen zu können.

In der Schüpf war auch die Waschküche mit dem großen Waschkessel in dem die ganze Geschäfts-, Haushalts- und Leibwäsche regelmäßig gereinigt wurde. Dazu wurde immer eine Wäscherin, die Frau Blendinger, engagiert. Nach der Schule, wenn wir sie besuchten, fanden wir sie oft in Nebel und Dampf eifrig beim Bürsten und ich durfte gelegentlich helfen indem ich mit einem Stampfer die Wäsche im kochenden Kessel unter Wasser drückte: das blubberte immer so schön! Die ganze „Romantik“ fand erst ein Ende als wir nach der Währungsreform so circa 1950 eine „Constructa“-

Waschmaschine bekamen.

Die letzte Einkaufstour des Tages am Abend war meine Aufgabe: ich musste (durfte, denn ich war ja der Größte) für meinen Vater noch Bier holen - auch wenn es schon dunkel war. Die Straßenbeleuchtung blieb ja ausgeschaltet und es herrscht wegen eventueller Bombenangriffe Verdunkelungspflicht. Also bewaffnete ich mich mit einem Maßkrug, bekam Geld und ging zum „Roten Ross“. An der Gassenschänke (einem kleinen Schalter) klingelte ich, das Fenster wurde hochgeschoben und oft bediente die Frau Riedel, die Wirtin, uns persönlich. Uns, weil auch die anderen Jungen aus der Nachbarschaft von den Oberen zum Bierholen geschickt wurden. Und, weil ich ja der Größte war, ließ mich mein Vater ein paar Schluck vom Bier trinken. Geschmeckt hat es mir weniger, es war zu bitter, aber ich musst da durch, es war ja ein Privileg und ich schon ein Mann!



100% Optik
und einzigartig anders:
**trendig, freundlich,
kompetent, klasse**

Schauhaus GmbH · Augenoptik-Meisterbetrieb
am Grünen Markt · Marktplatz 5 · 90762 Fürth
Fon 0911/7 87 97 87
www.schauhaus.com

... weil's schee macht.

**Schau
Haus**



PETER HÜFNER IMMOBILIEN



**DAS KLEINE, FEINE IMMOBILIENBÜRO
MIT DEM KOMPETENTEN TEAM UND
DEM GROSSEN SERVICE!**

Ganz gleich ob Sie eine **Immobilie mieten, vermieten, verkaufen oder kaufen** möchten, bei Peter Hüfner Immobilien finden Sie immer einen zuverlässigen und kompetenten Ansprechpartner.

PETER HÜFNER IMMOBILIEN

ist Mitglied in der exklusiven
Nürnberger Immobilien Börse - NIB.

Mit seiner 35 jährigen Vertriebserfahrung und seinem netten Team erhalten Sie einen leistungsstarken Service durch Beratung, Konzeption, Vermittlung, Finanzierung und Betreuung nach dem Motto:

**FAIR, SACHKUNDIG, ZUVERLÄSSIG -
SOLCHE PARTNER BRAUCHT MAN HEUTE!**

PETER HÜFNER IMMOBILIEN

Waagstrasse 1
90762 Fürth
Tel. 0911 - 77 77 11
Fax 0911 - 77 77 04
Mobil 0177 - 7777520

info@huefner-immobilien.de
www.huefner-immobilien.de



Glück

In memoriam Siegfried Reinert

Er war gelernter Pessimist, Agnostiker, Maler, Grafiker, wortkarger Sprachschöpfer und in Kirchweihzeiten und für alle Ewigkeiten unvergessener Schöpfer des allerschönsten Kirchweihplakates.

Der folgende Text entstand ein Jahr vor Siggis Reinerts Tod im Jahre 1997:

Station 34. Internistische Station. Ein Dreibettzimmer. Mein Freund, der Maler, mürrisch, erschöpft. Er grantelt, jetzt ist auch das zweite Bein geschwollen. Thrombosen. Am Kehlkopf

Knoten. Krebs oder Nichtkrebs. „Sie lassen mich raus als geheilt und in mir frisst es weiter.“ Achselzuckend. „Der Kasper, der Tod, guckt mir über die Schultern. Früher hab ich „Sie“ gesagt zu dem. Da war er weit weg. Jetzt sagt er „Du“. Zwangsweise. Der lässt mich nimmer aus. „Mir schmeckt auch nichts mehr.“ Er schluckt bitter. „Wenn das so ist, dann muss ich mir was einfallen lassen.“

Punkt. Geschönte Worte sind seine Sprache nicht. Humanes Sterben?

Quatsch! Ein Bett auf den Gang geschoben. Nein!

Im dritten Bett liegt ein Neuer. Ich frage Siggis nach dem alten Herrn, der gestern noch hier lag.

„Der ist heut morgen entlassen worden.“ Mein Freund grinst plötzlich. „Ein verrückter Hund! Einundneunzig war der. Der Liebling der Schwestern. Ein Charmeur! Jeden Morgen, wenn der aufwachte, machte er seine isometrischen Übungen.“

Siggis macht vor. „Dann lag der auf dem Bett und fuhr Rad. Strampelte gleichmäßig, eine halbe Stunde. Mit einundneunzig! Er müsse seinen Körper in Ordnung halten, meinte der. Thai Chi.

Schattenboxen. Ein Schläfchen. Ein Lächeln. Drei Frauen hat der überlebt. Eine Schönheitsgalerie auf dem Nachtkästchen. Drei Fotos. Und zu Grabe getragen. Er habe die Frauen immer geliebt, meinte der fein und ernst. Und er liebe sie noch heute!

Jede Schwester sei eine Königin, jede Putzfrau eine Kammerzofe. Jeder Arzt ein Engel, der die Botschaft bringt.

Eine Kaffeerösterei habe der Alte gehabt, in Hamburg, fünfundzwanzig Jahre habe er in der Toskana gelebt, sich da ein Haus gebaut. Jetzt lebt er in Zirndorf, im Altersheim.

„Aber nachts“, und da wird Siggis ganz wach, das



Der Grafiker **Siegfried Reinert** war seit 4.8.1975 Mitglied im Altstadtverein. (Austritt unbekannt; evtl. durch seinen Tod ausgeschieden) Er hat für uns u.a. einige Plakate zum Graffelmarkt entworfen (siehe Abbildung). Aus seiner Feder ist auch das Steckenpferdchen, das immer noch die Plakate und Programmheftchen des Altstadtweihnachtsmarkt zierte und damit eine Art AWM-Logo geworden ist. Darüber hinaus finden wir im ALTSTADTbläddla Mundartgedichte und Zeichnungen.



Bierkrugdesign von Siegfried Reinert

alte Funkeln in seinen Augen springt mich an – „der blöde Hund“ – und das war wohl ein Kompliment – „nachts war der oft verwirrt und geisterte rum und wollte wohl aufs Klo und machte kein Licht, rücksichtsvoll, wie der war – und stürzte. Er lag da, hingeknallt zwischen Bett und Klotür, zusammengerollt wie ein Säugling, der von der Waage geschnellt ist. Der ist da gelegen und konnte nicht hoch von allein, er hatte den Daumen verstaucht und die Hüfte aufgeschlagen. Es muss höllisch wehgetan haben! Er hat nicht gerufen, er wollte nicht stören. Doch kaum lag er wieder im Bett, hat er die Schwestern angestrahlt: Ja, das könne man üben, das Abrollen. Und das sei ihm doch fast ganz gut gelungen. Er bedanke sich für die Hilfe.

Und er schlief, der blöde Hund, schlief, als wäre nichts gewesen. „Und am nächsten Tag wachte er auf,

mit bandagiertem Daumen, mit tausend Runzeln im Gesicht, sein Mund und sein Lachen war breit, als wolle er den Trübsinn der ganzen Welt verputzen.“

„Hans“, hatte Siggig gesagt, „Hans, du verrückter Kerl, wenn ich wieder draußen bin aus dem Irrenhaus da, dann hol ich dich ab aus deinem Altersheim und wir fahren zum Rottner zum Essen!“

Der Kasper hinter Siggis Schultern war verschwunden.

Du kannst dir nicht vorstellen, wie das ist, wenn aus einer ganz anderen Dimension ein Strahlen auf dich trifft.

„Haha“, lachte Siggig, „tausendmal hat der den Tod überlebt, der Fuchs. Jetzt müsst ich mich auch wieder melden. Ich leb ja noch!“

„Und morgen bringst mir eine Pizza mit, mit viel Anchovis und Peperoni und Artischocken!“

Fritz Schnetzer

Leben Sie Ihre Schönheit!



Für Sie haben wir uns auf besonders anspruchsvolle Schönheitsthemen spezialisiert:

- Sanfte und dauerhafte Haarentfernung
- Rund um die Uhr schönes Permanent-Make-up
- Außerdem informiert Dr. Annette Zimmermann Sie nach vorheriger Terminabsprache über alle Fragen der Faltenunterspritzung

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und darauf, Sie rundum zu verwöhnen.

Eva Mateja-Krafft

Beauty - Cosmetics: Königstraße 59 – 90762 Fürth – 0911 7417930

Lechner

FAHRSCHULE VERKEHRSÜBUNGSPLATZ

Fahrschule Fürth | Marktplatz 4 | 90762 Fürth | Telefon: 0911 - 772 772



Testen Sie sich, wir freuen uns auf Sie!
Weitere Infos und Termine unter:
www.verkehrsubungsplatz.com



- Ausbildung in allen Führerscheinklassen - auch LKW, Bus & Traktor
- Aus- & Weiterbildung für Berufskraftfahrer
- Gabelstaplerausbildung
- Gefahrgutausbildung
- Perfektionstraining für Anfänger & Wiedereinsteiger
- Ladungssicherungsausbildung & Sicherheitstraining



www.fahrschule-lechner.de • www.verkehrsubungsplatz.com

Eine Kindheit am Waagplatz

Ich bin am Waagplatz aufgewachsen. Damals war der Platz einfach unser Hof. Ein Platz zum Spielen. Und auch damals gab es schon Leute, denen der Lärm zuviel war.

Schauen wir uns doch einmal um am Waagplatz wie er damals war. Das war meine Welt, meine Kindheit, mein Kosmos.

Fangen wir mit Schwab's Haus an. Das Haus in dem heute „Klein Las Vegas“ ist.

In den 1940er Jahren war dort ein Kolonialwarengeschäft. Geführt wurde der Laden von Herrn Schwab und Fräulein Schwab, die wie damals üblich auch über dem Laden wohnten. Der Herr Schwab war für mich ein uralter Mann und auch das Fräulein Schwab, seine unverheiratete Tochter, kam mir schon sehr alt vor.

Zwei Eingangstüren führten in den Laden. Drinnen war es dunkel und eng. An den Wänden waren hohe Schränke mit vielen Schubladen und gefüllte Säcke standen in den Ecken an der hinteren Wand. In den Schränken und Schubladen verbargen
s i c h

Gries, Reis, Mehl, Kaffee, Zucker, Salz, Gewürze, Kräuter und ... Senf!!

Mit einem kleinen Teller wurde ich zum Senfholen geschickt. Der Senf wurde aus einem großen Senftopf entnommen und ich habe meine Pfennige dafür hingelegt. Ein Butterbrot mit Senf oder eine Scheibe Schwarzbrot, unter den Wasserhahn gehalten und dann mit Zucker bestreut, das war eine Delikatesse!

Einmal kurz nach dem Krieg stand ein Auto vor der Tür. Ich erinnere mich genau: ein Dreirad mit offener Ladefläche. Ein TEMPO oder WIKING? Autos waren selten so kurz nach dem Krieg und für uns Kinder noch was Besonderes.



Neugierig drückten wir unsere Nasen an den Autoscheiben platt oder standen bewundernd um das Auto herum, bis wir von den Erwachsenen weggeschickt wurden.

Gleich neben Schwabs Haus war das Gebäude der Freibank.

Im hinteren Teil, in dem heute die Transformations-Stelle untergebracht ist, war das Holzlager der Firma Kolles. Das roch da immer so gut nach frischem Holz und wenn die Gretel, der gute Geist vom Leitern-Kolles, mit dem großen Schlüsselbund kam, um das Schiebe-Scheunentor für Kunden zu öffnen, konnten wir schnell mal hineinspitzen. Leitern, Leitern, Leitern, Holzlatten, Leiterwagen, alles aus Holz. Nichts aus Metall und schon gar nichts aus Plastik. Ich habe heute noch den frischen Holzgeruch in der Nase!

Beim Kolles gab es alles aus Holz: Gardinenstangen, Holzknöpfe, Tablett, Türgriffe und Leitern. Ich kann mich noch gut an Frau und Herrn Kolles erinnern: fleißige, ehrbare Leute.

Gleich neben dem Holzlager war ein Pferdestall. Der war aber in meiner Erinnerung immer leer. Nur einmal erinnere ich, dass da Brauerei-Gäule drinnen waren. Später wurde der Stall zum Ausstellungsraum der Firma Kolles, als sie Garderoben zusätzlich in ihr Verkaufsprogramm aufnahmen. Heute ist dort die Geschäftsstelle des Altstadtvereins untergebracht.

Im linken Teil des Gebäudes war also die Freibank. Am Dienstag, Freitag und Samstag wurde dort Fleisch von notgeschlachteten Tieren verkauft. Das Fleisch war preiswerter als beim Metzger und für viele Familien das einzige, was sie sich leisten konnten. Daher war Freibankfleisch sehr begehrt. Ich wohnte in diesen Nachkriegsjahren im Haus gegenüber und habe ich mir mit meiner Schwester ein Schlafzimmer zum Hof hin geteilt. Als Kind hat man doch einen guten Schlaf, oder? Wenn nicht, konnte man an Tagen, an denen die Freibank öffnete, vor dem Fenster die schwatzenden Leute hören.

Bereits nachts um 2 Uhr standen die ersten Kunden unten im Hof, vertrieben sich die Zeit mit Unterhalten. Die Menschenschlange wurde länger und länger, bis zu 200 Personen warteten, dass es 7 Uhr wird und der Verkauf begann.

Da hingen dann in der Freibank an der Wand die Rinderviertel, die Schweinehälften und die Schafe. An der einen Tür wurden immer so 20 Leute eingelassen und drinnen bedient. Wenn die Leute dann zur anderen Tür draußen waren, durfte der nächste Schwung hinein. Bis zu 400 Leute wurden so an einem Tag bedient und mit frischem Fleisch in der kargen Zeit versorgt.

Den Verkauf organisierten Tante Anni, Tante Loni und der Chef des Ganzen, Herr Büchner. Die „Tanten“ waren keine leiblichen Tanten. Es war damals üb-

lich auch nicht verwandte Personen wie Freunde der Eltern oder Nachbarn oder Erzieher mit Onkel beziehungsweise Tante anzusprechen. So wurden auch Tante Anni, Tante Loni von uns Kindern so genannt.

Tante Anni war eine sehr elegante Frau, immer in Schuhen mit hohen Absätzen und dem alten Büchner sei Frau.

Wenn der Verkauf beendet war und es ans Putzen ging, war Herr Büchner verschwunden. Diese Arbeit blieb den Frauen überlassen. Herr Büchner war dann immer im Roten Ross zu finden, das damals die Familie Riedel bewirtschaftete.

Tante Anni und die Tante Loni gingen nach dem Putzen ins Café Altmann und holten anschließend den „Chef“ vom Ross ab.

Neben der Freibank war unsere „Schüpf“, ein alter Schuppen.

In früheren Jahren war das ein Waschhaus mit einem großen, heizbaren Waschkessel, das zur Konditorei Schöllner gehörte. Nach dem Krieg, zu der Zeit, wo meine Erinnerungen beginnen, kenne ich die Schüpf nur dunkel, schwarz und finster. Sie diente als Kohlenlager und Rumpelkammer. Es standen unsere Schuttkübel (heute heißt es Mülleimer) drinnen und später, ab 1960, habe ich meine Vespa, Baujahr 1953, eingestellt. Die Schüpf wurde vom Altstadtverein renoviert und an einen Maler verkauft, der sie heute als Atelier nutzt.

Nebendran in der Waag-gasse 4 (heute Waagstraße) war die Lassner's Else, unsere Obst- und Gemüsehändlerin. Frau Lassner war immer schon in aller Frühe in Nürnberg auf dem Großmarkt um einzukaufen. Dann baute sie auf der Freifläche vor ihrem Haus auf zwei großen Holzwagen ihre Waren auf. Da es in den 50er Jahren den Durchbruch am Dreikönigsplatz noch nicht gab (heutige Henry-Dunant-Straße), gingen viel mehr Fußgänger durch die Waagstraße und kauften bei der Else ein. Immer fleißig, immer bescheiden, immer mit der Kittelschürze und noch einer Schürze davor, in deren Tasche das Geld verschwand.

Aber am Sonntag, wenn die Lassnerin in die Kirche ging, dann erkannte man sie nicht wieder; mit Hut und Pelzmantel, nix Bäuerin und Gemüsehändlerin.

Die Lassner's Else erzählte auch gerne, dass sie, als sie noch jung war, ihre Wagen immer auf den Obstmarkt ziehen musste. Damals wurde dort täglich ein Obstmarkt abgehalten. Aus alten Zeitungen wurde eine Tüte gedreht und die Äpfel darin eingepackt. Nix Plastik! Nix Tragetasche, der Einkaufskorb wurde mitgebracht. Auch auf den anderen „Markt“-Plätzen fand regelmäßig ein Marktgeschehen statt: Auf dem Kohlenmarkt wurden im Winter Kohlen verkauft und am Grünen Markt alles „Grünzeug“. Es gab halt noch keinen Supermarkt mit Voll-Sortiment.

Fortsetzung auf Seite 18



Königstraße 35 um 1950



Obstmarkt um 1950

Fortsetzung von Seite 17

Gegenüber von Frau Lassner, also Waagstraße 5, hatte Herr Lampel sein Geschäft. Er war Metzger und ich sehe ihn noch groß, stark, glatzköpfig, O-beinig vor seiner Ladentür stehen. In kurzen Lederhosen mit weißer Schürze drüber, so dass man meinen konnte, er hätte einen Rock an.

Hinter seinem Laden stand eine kleine, schwarze Pferdekutsche und in dem hinteren Haus waren Ziegen.

Und dann war da Frau Höfler. Bei ihr bekam man alles, was man zum Nähen und stricken brauchte. Nähseide, Nadeln, Stopfgarne, Wolle und Schürzen, Stoffe, sogar Laufmaschinen konnte man bei ihr reparieren lassen. Eine Laufmaschine für 10 Pfennig.

Nebenan, im kleinsten Haus von Fürth, wohnte Frau Sommerer und betrieb einen Friseursalon. Ich sehe sie noch im ersten Stock am Fenster in der Sonne sitzen, mit Quark- und Gurkenmaske im Gesicht zwecks der Schönheit. Ab und zu fuhr sie mit ihrem Mann mit Motorrad und Beiwagen aus. Später waren sie stolzer Besitzer eines Autos, das glaube ich „Janus“ hieß. Irgendwann war Herr Sommerer weg, es hieß, er wurde wegen Bigamie verhaftet und Frau Sommerer hatte nur noch Durst und Peter, den Kater.

Zur Königstraße hin schließt das Rote Ross an. Die Gaststätte im Rosswirtshof, dem heute noch dominanten Fachwerkhaus am Platze. Das Wirtshaus, wo der Herr Büchner nach dem Verkauf in der Freibank immer einkehrte.

Das Rote Ross wurde damals von der Familie Riedel bewirtschaftet, ein gutes, altes Wirtshaus. Frau Riedel stand in der Küche, die Dora bediente, Herr Riedel schenkte das Bier ein. Damals war es noch üblich, sich sein Feierabendbier in der Gaststätte an der Ecke zu holen. Häufig wurden die Kinder mit dem Krug geschickt. So ging auch ich für meinen Vater hin und wieder eine Maß Bier holen. Wenn ich in das Haus kam, roch es in jeder Ecke anders. Aus der Küche kamen die Schweinebraten- und Kloßdämpfe, an der Gassenschänke konnte man das Bier riechen und um die Ecke waren die Toiletten, das roch man auch ...

Jede Woche kamen das Bier und die langen Roheisstangen für die Kühlung mit dem Pferdewagen an. Die große Fuhrwerkwaage (die heute dem Platz seinen Namen gibt)

war damals noch vor dem Hause.

Werner und Hans Riedel, die Söhne vom Rosswirt, spielten mit meinen Brüdern Fußball im Hof. Weil das verboten war und sie mich loshaben wollten, musste ich am Torbogen Schmiere stehen und melden, wenn ein Schutzmann kam.

Im Nachbarhaus Königstraße 61 wohnten die Familien Bär und Gulden und unten war die Metzgerei Bär. In den frühen 50er Jahren hat mich besonders das korallenrote VW-Käfer-Cabrio von der jungen Frau Bär beeindruckt und der Jeep, den der junge Herr Bär fuhr, wenn er zur Jagd ging. Einmal nahm mich die Seniorchefin in ihrem schwarzen Mercedes mit nach Nürnberg, das war, glaub ich, meine erste Autofahrt.



Kirchplatz um 1950; Fotos: Vitzethum

Ich wohnte damals Königsstraße 63. In unserem Haus war immer jede Menge los. Unten waren die Konditorei und das Kaffee Altmann. Da waren der Herr Kaiser, der Herr Schink, der Herr Riegelein, der Herr van den Berg in der Backstube, die Tante Käthe, die Geschwister und die Eltern. (Für eine Beschreibung dieses Hauses siehe den Artikel von Stadtchronist Georg Paul Rieß im Juni 1944)

Das Nachbarhaus auf der anderen Seite, Königstraße 65, war der Uhren-Teschner. Ich erinnere mich noch an die alten Teschners. Wenn die Sonne schien, saß Frau Teschner in einem Stuhl mit Lehne vor der Tür. Dort konnte sie mit den Nachbarn schwatzen und sehen, was sonst noch in der Straße los war. Die spätere Frau Steinkugler führte den Haushalt und pflegte die alten Leute.

Und vor der Tür die Straßenbahn-Endhaltestelle! Mit den Schaffnern hatte ich mich wohl auch angefreundet, jedenfalls hat mir einer einmal eine ganze Tüte braunen Zucker geschenkt. Diesen Schatz habe ich dann gleich in einen Kühlschrank gelegt, weil alles, was gut war, immer im Kühlschrank war und ich mich aufs Naschen gefreut habe. Bis mein Vater die Tüte entdeckte und fragte, warum ich den Sand in den Kühlschrank gelegt habe ... es war Brems sand von der Straßenbahn ...

Das war also meine kleine Geschichte vom Hof, so wie ich sie in Erinnerung habe. Sicher gibt's da Zeitgenossen, die noch das eine oder andere hinzuzufügen können und ich würde mich freuen, wenn wir noch viel mehr von damals erfahren könnten.

Dagmar Gebhardt

Spendenaktion des Bauernmarktvereins für das Kinderheim St. Michael

Wie jedes Jahr hat der „Bauernmarkt am Waagplatz e.V.“ anlässlich seiner Jahresfeier Spenden gesammelt. Diesmal kamen sie dem Kinderheim St. Michael zu Gute. Die Spenden, vom Verein auf runde 300,- EUR aufgestockt, wurden zusammen mit einer Gemüsebox von Fritz Bauer an das Kinderheim St. Michael übergeben.

Bei dieser Gelegenheit erläuterte Diakon Hegendörfer den Anwesenden die Arbeitsweise des Kinderheimes.

Das Kinderheim St. Michael bietet seit über 150 Jahren Kindern in Not Hilfe und Unterstützung. Für viele Jungen und Mädchen ist das Heim die Ersatzfamilie und ihr notwendiger Zufluchtsort vor Vernachlässigung, fehlender Geborgenheit oder gar Gewalt. Den betroffenen Kindern soll hier eine Chance auf ein gelungenes Leben ge-



Foto: Angelika Schöff



geben werden. Auch wenn die Inanspruchnahme von Jugendhilfe ein gesetzlich verankertes Recht ist, sind die zur Verfügung stehenden Mittel immer knapp. Da kommt eine Spende gut an, weil sie einen kleinen Spielraum schafft. Allen Spendern sei daher an dieser Stelle recht herzlich gedankt.

Weiterer Dank gebührt auch Frau Angelika Schöff von der Umweltplanung der Stadt Fürth für die stets gewährte Unterstützung und die gute Zusammenarbeit mit der Stadt.

Der Bauernmarktverein hofft, seine kleine Spendenaktion auch 2015 weiterführen zu können.

MMH



PETER STUTZMANN

Bildhauer/Steinmetz

Gustavstraße 53, 90762 Fürth

Telefon 0911 810 6512, Fax 0911 810 6513

Mobil 0179 5349 831, Mail: info@pst-lbk.de

Sensible Instandsetzung von

Sandsteinoberflächen an Baudenkmalern


12
seit 1997

**PST
LBK**

Wer kennt sei Färth?

Es ändern si im Lauf der Zeit
Gebäude - Einrichtung - Leit
und mit ihnen - vur allem a
die Dialektbezeichnunga.

Su is des - wos i soch und schreib
ez ohne, daß i übertreib
nablouß für den - der konswquent
Färth wäi sei Husätaschn kennt.

Des gäiht bam Happerla scho oh
die Flouhkistn woar glei nemdroh
es Wolferla a Stück grodaus
im aitm Färther Krankenhaus.

Wer waß nu wou es Gaswerk woar
wer kennt die Gaggalasquelln goar
wer waß wäis zum Windrädla gäiht
und wou die Kutzer-Lindn stäiht

Vill hot es Kristerla bedeit
die Weigl's-Schloagroahmdampfer-Zeit
däi ahn Wärschaftn, däi villn
ach geberts dou erseht aufzuzilin.

Wos und wou woar es Madlesbod
oder die Stemm - wou mä zur Not
es schwimma glemt hot vuller Freid
wer kennt scho Bremerstall nu heit?

Es Fensterguckerl woar seit je
in Färth es Arschbackn-Cafe
und troffin hom sie junge Leit
am Maulaffn-Eck seinerzeit.

Jeds Joahr verschwindt a alts Stück Färth
wos kans aufhaltn kann und wärd
und bis mä schaut kummt irgendwou
a noglneis Stück Färth dazou

Erika
Es 4. Büchla


Mit freundlicher Genehmigung der Autorin.




Schlösser - Schlüssel - Sicherheit
Königstraße 69 - 90762 Fürth
gegenüber Rathaus
Tel. 0911 / 77 13 79








**Sicherheitsschlösser • Sicherheitsbeschläge
Elektr. Türöffner • Türschließer + Ers.Federn
Briefkästen • Geldkassetten • Tresore**



SÜBERKRÜB

Gärtnerei & Floristik

-  **Moderne Floristik**
Schnittblumen und Pflanzen aus eigener
umweltfreundlicher Erzeugung
Rundumpflege Ihres Gartens
Bepflanzung und Neuanlage von Grabstätten
Dauergrabpflege
-  **Wir sind für Sie da:**
Mo - Fr 7.30 - 18.00 Uhr
Sa 7.30 - 15.00 Uhr
-  Alte Reutstraße 62, 90765 Fürth
Telefon 09 11 / 7 90 66 60
Telefax 09 11 / 7 90 90 64
Blumenladen am Friedhof,
Friedenstraße 27

BRK – Kreisverband Fürth

Im Bayerischen Roten Kreuz, Kreisverband Fürth arbeiten mehr als 2600 ehrenamtliche und knapp 400 hauptamtliche Mitarbeiter Hand in Hand zusammen, um der Bevölkerung in Stadt und Landkreis ein breites Dienstleistungsspektrum anbieten zu können. Aus Liebe zum Menschen und in Fürth schon seit über 140 Jahren.



Rotkreuzhaus in der Henri-Dunant-Straße in Fürth. Foto: BRK

Dank der finanziellen Unterstützung unserer Sponser und dem unermüdlchen Engagement unserer ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter konnte in den letzten Jahren im Fürther Roten Kreuz sehr viel erreicht werden.

Einige Bauprojekte wurden in Angriff genommen, allen voran der Bau des Katastrophenschutzentrums in Atzenhof mit einem Investitionsvolumen von mehr als 2,7 Millionen Euro. Für die Wasserwacht ist eine Wachstation am Main-Donau-Kanal entstanden, eine Unterkunft mit Garagen für die Sanitätsbereitschaft Roßtal konnte gebaut werden so-

wie eine weitere Fahrzeughalle an der bestehenden Rettungswache in Zirndorf. Für den Rettungsdienst wurden zwei neue Rettungswachen in Langenzenn und in Ammern-dorf in Betrieb genommen.

Vor dem Hintergrund der steigenden Anzahl von Naturkatastrophen auch in unserer unmittelbaren Nähe ist es wichtiger denn je, dass unsere Helfer gut ausgerüstet und ausgebildet sind, um im Ernstfall schnell und effektiv helfen zu können. Jeder Euro, der hier investiert wird, ist eine Investition in die Zukunft und in die Sicherheit der Bevölkerung in Stadt und Landkreis Fürth.

Einige unserer Dienste und Leistungen wollen wir stellvertretend für viele weitere hier näher vorstellen. Bei weiteren Fragen zu unserem Leistungsspektrum stehen wir gerne zur Verfügung. Rufen Sie uns einfach unter der Tel. Nr. 0911 / 77 98 1-0 an oder besuchen Sie uns im Internet unter www.brkfuerth.de.

Wir möchten uns bei allen bedanken, die diese Leistungen erst ermöglichen und hoffen, auch weiterhin auf Ihre Hilfe zählen zu können.

Die fünf ehrenamtlichen Gemeinschaften

In unseren Gemeinschaften sind über 2600 Men-

schen ehrenamtlich aktiv. In den Sanitätsbereitschaften erfolgt Rotkreuzarbeit direkt vor Ort, beispielsweise der Sanitätsdienst bei Sportveranstaltungen. Hervorragende Nachwuchsarbeit leistet das Jugendrotkreuz und bietet in vielen Gemeinden in Stadt und Landkreis Fürth Kinder- und Jugendgruppen an. Die Bergwacht Fürth ist für den Rettungsdienst im unwegsamen Gelände des Oberen Trubachtals in der Fränkischen Schweiz zuständig, und die Wasserwacht übernimmt die sanitätsdienstliche Betreuung in den Hallen- und Freibädern und an den heimischen Gewässern. Die Gemeinschaft Wohlfahrts- und Sozialarbeit im BRK unterstützt und begleitet Menschen in schwierigen Lebenssituationen. Dabei arbeiten Freiwillige und Fachkräfte gemäß den sieben Rotkreuz-Grundsätzen partnerschaftlich zusammen.

Rettungsdienst

Schnelle medizinische Hilfe in Stadt und Landkreis



Foto: Thomas Wolf



Foto: JRK Fürth



Foto: Thomas Wolf

Fürth wird durch unseren Rettungsdienst gewährleistet. Unser ehrenamtliches wie hauptberufliches Personal steht rund um die Uhr an mehreren Standorten zur Verfügung, darunter auch in der Rettungswache Fürth mit ihrem Standort am Rande der Fürther Altstadt an der Henri-Dunant-Straße.

Hausnotrufdienst

An dieser oft lebensrettenden Dienstleistung, insbesondere für ältere und behinderte Menschen, sind bereits viele Personen aus dem Stadtgebiet und dem Landkreis Fürth angeschlossen.

Häusliche Pflege/ Sozialstation

Hier arbeitet ein Team von ausgebildeten und erfahrenen Fachkräften und bietet die Möglichkeit, solange wie möglich selbständig in der eigenen Wohnung zu leben oder den pflegenden Angehörigen die Pflege zu erleichtern. Die Beratung über die benötigten Leistungen und die Hilfestellung bei der Beantragung der Pflegestufe bei der Pflegeversicherung sind für uns selbstverständlich.

Grete-Schickedanz-Heim in Fürth und Seniorenheim Willy-Bühner in Oberasbach

In unseren beiden Seniorenheimen verbringen insgesamt 270 Senioren ihren Lebensabend und werden liebevoll betreut und gepflegt. Regelmäßig stattfindende gesellige Veranstaltungen und Ausflüge oder der tägliche Plausch in der Cafeteria sorgen für Abwechslung. Darüber hinaus ist unser ehrenamtlicher Besuchsdienst für all diejenigen da, deren Angehörige weiter weg wohnen oder die keine Angehörigen mehr haben.

Erste-Hilfe-Ausbildung der Bevölkerung

Schnell und richtig helfen zu können, das ist das Ziel unserer Erste-Hilfe-Ausbildung für die Bevölkerung. In den Lehrgängen werden die Kursteilnehmer auf das richtige Verhalten in Notfallsituationen vorbereitet.

Fahrdienst für Behinderte und Patientenfahrtdienst

Mit dem Fahrdienst für Behinderte führen wir Fahrten zur Teilnahme am öffentlichen Leben durch, beispielsweise Fahrten zur Behindertenwerkstatt oder zu verschiedenen Treffen der Selbsthilfegruppen. Der Patientenfahrtdienst leistet überwiegend Arztfahrten und Transporte von und zu Krankenhäusern.

Kindertagesstätten

In drei Kindertageseinrichtungen betreuen wir insge-

samt über 220 Kinder. Unser „Haus für Kinder“, die Rotkreuz-Villa in Veitsbronn, beherbergt 80 Kinder im Alter von zwei bis zehn Jahren. Im BRK-Kindergarten „Nautilus“ in der Fürther Südstadt betreuen wir 100 Kinder, viele davon mit Migrationshintergrund, und im deutsch-englischen BRK-Kinder-

garten „Little Friends“ in Oberfürberg lernen die Kinder spielerisch die Weltsprache Englisch kennen. Ein Anbau für eine zweigruppige Kinderkrippe am dortigen Kindergarten ist gerade im Entstehen und wird unser Angebot für Kinder ab dem Jahresende 2014 komplettieren.

BRK

Elke Rädisch-Werner
 Physiotherapie

Elke Rädisch-Werner

Schwabacher Straße 95 Telefon 0911/77 40 85
 90763 Fürth Termine nach Vereinbarung

SCHÖLL
 Gegründet 1847

Fünf Generationen im Dienste des Kunden

**Büro · Organisation
 Papier · Schule
 Zeichnen · Schreiben
 Basteln · Bürogeräte
 EDV-Verbrauchsmaterial**

Obstmarkt 1 · 90762 Fürth
 Telefon (0911) 77 19 48
 papierhaus.schoell@web.de

Oehrlein
 schuhe vom feinsten . . .
 90762 Fürth · Gustavstraße 29

Alles Fassade?

Es ist jetzt 25 Jahr her, da titelte der Altstadtverein: „Goldener Schwan oder Ente gut – Alles gut“. Stolz konnte er verkünden, die Fachwerkfassade des Hauses wäre nach Monaten harter Arbeit durch Mitglieder des Altstadtvereins wieder freigelegt und renoviert worden. Rund 250 Arbeitsstunden hatten Mitglieder des Altstadtvereins investiert und auf manches freie Wochenende verzichtet.

Der damalige Hausbesitzer, der die Giebelseite des Anwesens her-

richten ließ, verzichtete auf eine Neuverputzung der Fassade an der Königstraße und unterstützte damit den Altstadtverein in seinem Bestreben, Schmuckstücke der Fürther Altstadt wieder ins Blickfeld der Fürther Bürger zu rücken.

Alle hatten gehofft, es würde so weitergehen. Leider war es die einzige Renovierungsaktion – bis heute.

Das wunderbare Haus an der Ecke Marktplatz/ Königstraße rottet vor sich hin. Regelmäßig im Sommer entstehen neue Gerüchte über einen neuen In-

vestor, der interessiert sei, das Haus zu übernehmen. Aber die Preisvorstellungen der Eigentümer, so spekuliert die Gerüchteküche, verhindern dies.

Im Sommer 2014 stand dann ein Container vor dem Haus. Bauschutt wurde herausgetragen. Sollte es jetzt losgehen?

Der Altstadtverein nutzte die Gelegenheit, die Eigentümer um ein Interview zu bitten. Dies wurde

in der letzter Minute abge sagt, um keine neuen Gerüchte zu befeuern. Nur so viel: Das Haus wird gerade untersucht. Erst wenn diese Untersuchungen abgeschlossen sind, kann man weiterplanen. Bis dahin werden nicht-historische Elemente des Gebäudes mit Mosaiken von Iris Rau verziert, was die Baufähigkeit nur zeitweise überdecken kann.

MMH




Fotos: Archiv Altstadtverein


WUNDERVOLLER
Start
 sylvia galster

Gustavstr. 56
 90762 Fürth,
 Tel. 0170 86 32 032

www.wundervoller-start.de

Öffnungszeiten:
 Di. bis Sa. 10:00 – 18:00 Uhr
 Mi. 09:00 – 18:00 Uhr


**Gute Dinge und Guter Rat
 für Baby & Kleinkind**

Der Fürther Friedhof und seine Tierwelt

Der heutige, im Jahr 1881 eingeweihte Fürther Friedhof dehnt sich über eine Fläche von ungefähr 25 Hektar aus. Tragischerweise war die erste Beerdigung dort ein Kind.

Als man damals den „alten“ Friedhof im Fürther Stadtpark auflöste, wurde ein Großteil der sterblichen Überreste aus den aufgebrochenen Gräbern entnommen, in den jetzigen Friedhof überführt und erneut bestattet. Wie viele Gebeine hier tatsächlich unter der Erde ruhen, lässt sich kaum schätzen. Aber weit über 100.000 werden es schon sein.

Auch das „Kolumbarium“ hat seine eigene kleine Geschichte. Es stand früher neben der Auferstehungskirche, bis man das Gebäude kurzerhand abbaute und ebenso korrekt im Fürther Friedhof wieder aufbaute. Über dem Eingang steht der Spruch: „Stille! Sie schlummern nur“. Wer dem Fürther Friedhof mit offenen Augen begegnet, dem fallen bestimmt die über 100 Jahre alten, teils kunstvoll gestalteten Grabsteine auf. Diese sind oft aus Marmor oder Sandstein hergestellt und mit metallenen Tafeln oder auch Wappen verziert. Ein Fundus für Archäologen.

Das Gelände „Fürther Friedhof“ beherbergt aber noch einen ganz anderen, unbezahlbaren Schatz. Eine überaus artenreiche Tierwelt. Die Wege zwischen den rund 25000 Grabstätten sind als Alleen angelegt. Das heißt, sie werden gesäumt von gut 3000 Bäumen, überwiegend Laubgehölze. Darunter Birken, Ahorne, Kastanien und Linden.

Erwartungsgemäß aufgrund des herrlichen Baumbestandes dominieren unter den Bewohnern des Friedhofs natürlich die Vögel. Kleinere Arten wie Finken, Meisen oder Rotkehlchen finden hier genug Nist- und Versteckmöglichkeiten. Auch tierische und pflanzliche Nahrung gibt es reichlich. Die Größeren wie Bunt-



Grün- und Schwarzspecht haben an den Baumstämmen ausreichend Holz zum „Klopfen“. Der Grünspecht ist übrigens der „Vogel des Jahres 2014“. Im Sommer schallt das Lied des Pirols aus dem Laub. Selbst der bei uns äußerst seltene Wiedehopf hat schon „vorbeigeschaut“.

Unter den Säugetieren fallen besonders die Eichhörnchen auf. Diese sind im Fürther Friedhof, gerade über den Winter, wenig scheu und betteln die Trauernden um ein „Feinerle“ an. Als absolute Sympathieträger spenden die putzigen Nager mit ihrem goldigen Verhalten manch „weinender“ Menschenseele Trost. Besucher, die still auf einer der Bänke verweilen, sehen bestimmt Feldhasen und Kaninchen über die Gräber hoppeln. Und mit dem Einbruch der Dämmerung erwachen dann die Geschöpfe der Nacht. Da flattern Fledermäuse umher. Ruft der Kauz in der Finsternis. Auf den Zweigen der Gehölze huschen Waldmäuse. Sie müssen sich vor dem Fuchs und dem Marder in acht nehmen. Im „Wonnemonat“ fliegt noch der ein oder andere Maikäfer. Der ist allerdings auch auf dem Fürther Friedhof schon recht rar geworden.

Gunnar Förg



„Archäologische Pionierstadt Fürth“

oder

Was uns das Kapellenruh-Denkmal in Wirklichkeit verrät

Viele Hundeliebhaber kennen es, das Denkmal, das ca. 200 Schritte südwestlich des Käppnerstegs im Wiesengrund von Bäumen umringt anzutreffen ist (Abb. 1). Die gängige Bezeichnung „Kapellenruh“ ist etwas irritierend, denn in ähnlichen Fällen werden Plätze so bezeichnet, an denen Menschen entweder zu Schaden gekommen sind oder sonst irgendwie an sie gedacht wird. Meist handelt es sich um kleine Rastplätze für Wanderer wie auch hier in Fürth aber immer in Verbindung mit besonderen Personen aus Geschichte oder Mythologie. Die Bezeichnung ist abgeleitet von „ausruhen“ bzw. „Ruhe finden“ oder „zur Ruhe kommen“, ein idyllisches Plätzchen zum Verweilen, wobei genau genommen nicht immer die „letzte Ruhe“ wie auf einem Friedhof gemeint ist. Das heißt aber auch, dass man demjenigen, dem man Zeit zur Ruhe gönnt, auch ermutigen möchte wieder aufzustehen, dass er weiterzieht. Beispiele gibt es genug. In der Umgebung von Fürth findet sich die Sophien-Ruh oder die Dorotheen-Ruh im Stadtwald und überhaupt in Deutschland die Maria Ruh mit Loreleyblick oder die Georgs Ruh über dem Rhein. Bei der Ulmers Ruh von Jena handelt es sich um eine Gedenkstätte für den Wächter des Fuchsturms Fritz Weimar (1827–96), der Ulmer



Abb. 1 Kapellenruh-Denkmal. Foto Werner

genannt wurde. Ähnliches gilt auch für die Herfurth- oder Else-Ruh in Bad Nauheim, wo der Kurgast Konsul Herfurth seiner verstorbenen Frau Else eine Gedenkstätte errichten ließ. In eine weitere Kategorie ist eine Sorte von „Ruh“-Stätten einzuordnen, die Personen beherbergen. Da gibt es die Pension Bischoffs Ruh in Gengenbach, das Hotel Höpkens Ruh in Bremen oder die Waldgaststätte Diana Ruh in Bornum nach der altitalischen Göttin der Wälder oder römischen Jagdgöttin. Ganz mystisch verhält es sich bei der Teu-

fels Ruh in der Rhön. Um ortsbezogene und nur dort bekannte Persönlichkeiten wird es sich bei der Martin's Ruh in der Nähe von Allenberga, Thüringen oder der Joggelis Ruh bei Bad Sooden-Allendorf in Nordhessen handeln, der eingefassten Dohlsbachquelle beim Ortsteil Orferode nach einem erdachten Sonderling aus den Werken eines Lokaldichters.

Im Fürther Wiesengrund ist das anders. Als „Kapellenruh“ wird das Denkmal für eine verschwundene Gebäuderuine des aus-

gehenden Mittelalters bezeichnet, die ab einem bestimmtem Zeitpunkt als Überbleibsel einer Kapelle interpretiert worden ist. Der sonst übliche Ruhestwunsch wird hier keiner Person sondern – sehr ungewöhnlich – einer vermeintlichen Kapelle mitgegeben. Wenn allerdings die Bedeutung dahinter steckt, dass man inne hält, um an die untergegangene Kapelle zu gedenken, dann scheint es doch so, dass es sich um einen Gedenkstein wie auf einem Friedhof handeln soll – im Sinne von ewiger Ruhe. Das setzt aber voraus, dass nachweisbar ist, dass dort tatsächlich eine Kapelle gestanden hat. Und genau diesen Beweis konnte bisher noch niemand erbringen. Man hatte geglaubt, dass ein ehemaliges Gotteshaus untergegangen sei, das durch die Nähe zur Furt aufgrund des Namens mit der Ortsgründung Fürths in Zusammenhang stehen müsste. Und kein anderer als Karl der Große, dessen Sterbetag sich 2014 zum 1200sten Mal jährt, ist für die Errichtung in Anspruch genommen worden. Die Legendenbildung in frühen Ortsgeschichten ist an und für sich nichts Ungewöhnliches aber der Säulenstumpf für die angeblichen Reste einer ehemaligen Kapelle schon. Es stellt sich also die Frage nach der Symbolkraft des Denkmals an dieser Stelle. Im Rahmen des



Abb. 2 Erklärungstafel an der Säule. Foto Werner

Gedenkjahres an Karl den Großen soll deshalb kurz darauf eingegangen und versucht werden, diesem Phänomen nachzugehen.

Denkt man sich die Baumgruppe weg wird man den Eindruck nicht los, dass es sich vom äußeren Erscheinungsbild her um einen wichtigen geodätischen Vermessungspunkt handelt, der auch aus großer Entfernung angepeilt werden kann. Erst die beige stellte Erklärungstafel (Abb. 2) macht dem Wanderer deutlich, worum es an dieser Stelle im Wiesengrund eigentlich geht. Der wundert sich dann, dass es die Stadt Fürth nötig hat, mit einer derart phallischen Symbolik auf eine historische Potenz aufmerksam zu machen, die vielleicht in Wirklichkeit nie existiert hat. Der Zyniker betrachtet das Denkmal ohnehin als ausgesteckten Mittelfinger einer verborgen gehaltenen Geisteshaltung zur frühen Ortsgeschichte. Im 1852 genehmigten und dann verwirklichten Entwurf des Freiherrn von Haller, der damals städtischer Rechtsrat war, wird leider nicht er-

klärt, wieso ein auf einem Bruchsteinsockel stehendes Säulenfragment für eine untergegangene Kapelle erhalten musste, denn dieser Bezug lässt sich wie man sieht nicht automatisch ableiten. Man ist also darauf angewiesen, zunächst einmal nach Zusammenhängen aus der Überlieferungsgeschichte und anderen Befunden zu suchen, um diesem Denkmal in der Wiese die entsprechende Würde zu verleihen.

Die Motivation

Betrachtet man die historisch bekannten Beziehungen zu den Gebäuderesten, die während vergangener Zeiten in der Umgebung des Flussübergangs anzutreffen waren, ist die Vorstellung ein Denkmal zu errichten gut nachvollziehbar, denn die Furt mit der namensgebenden Funktion steht für das Alleinstellungsmerkmal unserer Stadt. Darüber hinaus wurden seit dem späten 17. Jahrhundert bestimmte bauliche Relikte als die Überreste der Fürther Urkirche angesehen, an die bis ins späte 18. Jahrhundert mit österlichen Umzügen jährlich gedacht wurde. Dabei schien die Platzwahl nie problematisch gewesen zu sein, obwohl die Lokalisierung der rekonstruierbaren Überreste in der Wiese – soweit sich sagen lässt – nicht immer an der selben Stelle gelegen haben kann. Die geophysikalischen Untersuchungen belegen zwar, dass ca. 2 m westlich des Feldweges neben dem Denkmal einmal ein Gebäude gestanden hat

Fortsetzung auf Seite 28



zeit für naturlichkeit
 „naturfrisör & naturkosmetik“
 schätze aus der natur
 für haut und haar

königstraße 38 · 90762 fürth · telefon 0911-393 83 11

termine nach vereinbarung

www.naturfriseur-fuerth.de

KFZ - TECHNIK
HARTMANN
 Reparatur Ein und Umbauten

Uwe Hartmann
 Kfz - Meister
 Kfz - Sachverständiger
 Gartenstr. 17
 90762 Fürth
 KFZhartmann@aol.com

Zwischen Stadthalle
 und Rathaus

Tel. 0911 / 77 99 787
 Fax 0911 / 97 72 973



whisky... at its best.



Andreas Hertl
 Königstr. 33
 90762 Fürth
 Mobil: 0172 83 22 848
 Fax: 0911 76 20 700
www.scotch-broth.de

Öffnungszeiten:
 Freitag: 17:00-19:00 Uhr
 Samstag: 10:00-14:00 Uhr
 Montag bis Donnerstag nur
 nach Vereinbarung
 ab 18:00 Uhr

Pustblume
 Karolin Hanusek
 Königstrasse 7
 90762 Fürth
 Telefon 0911/7419046
 Fax 0911/2024877



Öffnungszeiten:
 Montag bis Freitag
 von 8.30 bis 12.30 · 14.00 bis 18.00 Uhr
 Samstag von 8.00 bis 12.00 Uhr

Pflanzen · Keramik · Dekorationen · Arrangements
Brautschmuck · Blumensträuße · Trauerbinderei

Fortsetzung von Seite 27
(ALTSTADT**bläddla** Nr. 43, 2009/10, ab S. 22), vollkommen ungeklärt bleibt aber die Frage, ob das allein aufgrund der geographischen Ausrichtung überhaupt eine Kapelle gewesen sein kann. Der Platz schien aber nach durchgeführten Grabungen im Jahr 1843 der einzig richtige gewesen zu sein, weil Gebäudereste nachweisbar waren. Es spielte bei den Überlegungen zur Errichtung des Denkmals offensichtlich keine Rolle, ob die entdeckten Mauerreste tatsächlich zu einer Kapelle gehört haben und welcher Wahrheitsgehalt hinter dem Mythos von Karls Kapellenstiftung steckte, denn der Standort war ja anscheinend „wiedergefunden“ und die damit verbundene historische Interpretation von vorausgehender „Expertenmeinung“ festgelegt. Verfolgt man die geschichtliche Recherche im Fürther Tagblatt Nr. 218 vom 12. September 1855, erfährt man eine ganze Reihe an Argumenten, die den Gedenkstein erforderlich gemacht zu haben scheinen. Der eigentliche Anlass war aber von oben vorgegeben, um „*einem Allerhöchsten Befehle Sr. Majestät des Königs, historisch merkwürdige Orte mit Gedenktafeln oder Steinen der Nachwelt zu bezeichnen, zu entsprechen*“. Ob die Errichtung im Zusammenhang zu sehen ist mit den Feierlichkeiten zum Namenstag der Bayerischen Königin Marie, die am 8. September 1855 in Fürth mit den städtischen Honoratioren, Blasmusik und Feuerwerk begangen wur-

den, geht aus dem Zeitungsartikel leider nicht hervor. Dort heißt es am 12. September lapidar: „*Vor einigen Tagen wurde an der Stelle, wo einst die St. Martinskapelle stand, ein Gedenkstein errichtet*“. Fürth hatte anscheinend seinen eigenen „historischen“ Ausgangspunkt gefunden, den es aufgrund allerhöchsten Befehls zu markieren und zu würdigen galt. Immerhin hätte man den durch den Abriss der Heiliggrabkapelle 1812 aufgebrachten König mit einem entsprechenden Denkmal-Substitut wieder besänftigen können. 2015 steht es einhundertsechzig Jahre an dieser Stelle – ausgenommen der Jahre nach seiner Zerstörung. Ungeklärt bleibt aber nach wie vor die Frage, ob an der ausgewählten Stelle die sagenhafte Kapelle tatsächlich auch gestanden hat.

Die Fakten im Einzelnen

1592 bis 1597

Als der Syndikus des Nürnberger Rats Johannes Müllner zwischen 1592 und 1597 in den Aufzeichnungen für seine Annalen der Stadt Nürnberg festhielt, dass in den Fürther Wiesen „*noch ein altes Gemäuer von einer Kapell vorhanden*“ sei, spielte er auf die Anfänge der Ortsgeschichte an. Er mutmaßte, dass die alten Mauerreste als Beleg anzusehen seien, dass die Siedlung aus der Wiese in den heutigen Bereich des Altstadtviertels St. Michael verlegt worden wäre. Er wusste weder etwas über Karl den Großen noch vom Patrozinium des heiligen Mar-

tin. Allerdings schien seine Bezugsquelle, wenn es eine gegeben hat, schon damals in Fürth davon überzeugt gewesen zu sein, dass die sichtbaren Überreste einmal zu einer Kapelle gehört hätten. Aufgrund welcher Fakten diese Erkenntnis gewonnen war, geht aus Müllners Text leider nicht hervor. Es bleibt daher unbekannt, ob Müllner uraltes Wissen protokolliert oder nur eine Begründung für seine Siedlungsverlagerung gesucht hat, denn die Verlegung des Kirchensandortes als Siedlungsmittelpunkt war stichhaltiger zu bewerten als die Auflistung irgendwelcher Gebäude. Nach seinen Quellen hat niemand gefragt. Damit entschwindet die Berichterstattung um die Kapelle des Wiesengrundes im Nebel der historischen Überlieferungen und der zeitlichen Tiefe. Alle früheren Urkunden des 15. und 16. Jahrhunderts bezeugen zwar ein Martinpatrozinium, sagen aber nichts über den Standort der Kirche oder Kapelle aus sondern nur über den einer zugehörigen Wiese. Allerdings ist dabei von einem der Lage nach bekannten „*sannd Merteins kirchoff zu Furt*“ (1460) die Rede, den man aber in der Umgebung des Denkmals mit der geophysikalischen Methode vergeblich sucht. Da dieselbe Redewendung über diese Wiese (ein Tagwerk groß) hinter dem Friedhof in den kirchlichen Urkunden bis 1723 verfolgt werden kann, im frühen 18. Jahrhundert der Friedhof Fürths eindeutig auf dem Kirchenplatz um St. Michael angelegt

war und seit dem frühen Mittelalter die Grabstätten immer um die Kirche angesiedelt waren, wird man St. Martin irgendwo auf dem Kirchenplatz suchen müssen. Obwohl das Alter des Friedhofs auf dem Kirchenplatz nicht bekannt ist, sollte man es aber spätestens mit der Erbauung der Michaelskirche im 11./12. Jahrhundert (Schwammberger) annehmen dürfen und von zwei gleichzeitigen Friedhöfen in der Wiese und auf dem Kirchenplatz vom 11. – 14. Jahrhundert ist nichts bekannt.

1623 bis 1624

Müllner hat seine Annalen für den Rat 1623 fertiggestellt und ein Jahr später kann man auf dem von Andreas Albrecht dargestellten „*Lauf der Pegnitz*“ schemenhaft erkennen, wovon Müllner bei seiner Schilderung gesprochen haben könnte (**Abb. 3, schwarzer Pfeil**). Links der Rednitz befindet sich neben der zweiten Rednitzinsel nördlich der Brücke, über die die Straße nach Frankfurt verlief, eine Gebäude ruine von beträchtlichen Ausmaß. Zu sehen ist eine vom restlichen Gebäudeteil abgesetzte Giebelwand eines eingeschossigen Bauwerks mit einer Luke im Giebeldreieck sowie eine Traufseite mit zwei Fenstern. Umringt ist das Ganze von Buschwerk und kleinen Bäumen. Im Vergleich mit den Gebäuden in der als „*Der Flecken Fürth*“ bezeichneten Siedlung findet sich nur ein Bauwerk in vergleichbarer Größe. Es wird durch separate Beschrif-



Abb. 3 Ausschnitt aus „Lauf der Pegnitz“ von A. Albrecht. Staatsarchiv Nürnberg, Karten und Pläne der Reichsstadt Nürnberg 128.



Abb. 4 Kopie von Albrechts „Lauf der Pegnitz“ von 1630. Repro Werner

tung mit „Mühlwerck“ bezeichnet und besitzt einen zentralen Kamin. Es ist wesentlich kleiner als das Kirchenschiff der St. Michaelskirche aber größer und schlichter als das durch seine barock geschwungenen Giebel erkennbare Geleitshaus am südwestlichen Ende des Marktplatzes, obwohl das Geleitshaus zwei Stockwerke aufzuweisen hat. Alle übrigen Häuser unterscheiden sich in der Farbe der Eindeckung zwischen rot und grau. Es besteht also die Vermutung, dass die Häuser einerseits mit Ziegeln andererseits mit Stroh oder Reet eingedeckt waren. Lässt man die beiden Fischer- oder Bootshäuser an der Pegnitz neben der Brücke außen vor, beträgt das Verhältnis der übrigen 80 Häuser in der Eindeckung zwischen Ziegel und Reet 3 zu 1. Das heißt, dass ca. $\frac{3}{4}$ der Gebäude in Fürth in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts bereits fest eingedeckt war. Ob die Stroh- oder Reetdächer zu Nebengebäuden oder Ställen gehörten, lässt

sich dabei nicht mehr bestimmen.

Wichtig ist jedoch die Beobachtung, dass der Mathematiker und Ingenieurhauptmann Andreas Albrecht versucht hat, die Stationen am Fluss sowie den Marktflecken Fürth authentisch wiederzugeben, wobei die berechtigte Kritik von Hans-Otto Schmitz (Fürther Geschichtsblätter 61. Jg., S. 100) zu beachten ist. Da bei Müllner nur von einer Ruine die Rede ist und Albrecht auch nur eine Ruine auf der anderen Flussseite skizziert hat, kann man zu dem Schluss gelangen, dass beide die selben Überreste gemeint haben. Der Auftrag der Stadt Nürnberg lautete aber Wasserräder, Mühlen, Stauwerke, Brücken, Uferbefestigungen und Fischgründe möglichst genau darzustellen, wofür Albrecht übrigens auch eine Besoldung von insgesamt 41 Gulden empfangen hat. Es ist also schwer vorstellbar, dass er aufgrund der vorgegebenen Thematik aus Versehen eine

ruinöse Kapelle mit eingestellt hätte. Viel mehr ist daran zu denken, dass ihm das Wissen um eine zerstörte Mühle bekannt war, die vielleicht wieder aufgebaut werden und damit für die Nutzungsrechte am Wasser an Bedeutung gewinnen könnte. Gerade in Konfliktfällen mit dem schräg gegenüber liegenden Nürnberger Fischereianwesen (ALTSTADTBLÄTTLE Nr. 46, 2009/10, S. 18 f.) wären diese Nutzungsrechte von größter Wichtigkeit gewesen. Umgekehrt könnten auch alte Rechte noch in Kraft gewesen sein, dass Albrecht auf eine Eintragung nicht verzichten durfte. Im Gegensatz zum Kartographen Paul Pfinzing, der seine Darstellung 1594 an der Pegnitzmündung enden ließ, hätte Andreas Albrecht seine Dokumentation um den sich anschließenden Teil der Rednitz südlich und nördlich der Mündung ergänzt. Von der Poppenreuther Brücke bis zur Mündung sind die Wasserräder auch an ganz unterschiedlichen Stellen kartiert, dass

wohl tatsächlich eine Veränderung in den Nutzungsrechten um das Mündungsgebiet herum nicht ausgeschlossen werden kann. Auf der in Fürth kursierenden Kopie von Albrechts Flusskartenausschnitt „Der Flecken Fürth darin dreyerley Herrschaften underthanen als Marggrf. Domprobstisch und Nürnbergs wohnen – 1630“ (Abb. 4) ist die Ruine links der Rednitz jedenfalls nicht mehr eingetragen. Hätte man unabhängig von Müllners in Nürnberg unter Verschluss gehaltenen Informationen 1630 in Fürth von einer untergegangenen „Urkirche“ in der Aue gewusst, sollte man meinen, dass sie auch als Ruine an ihrem Standort kartiert worden wäre – eventuell sogar um den Gegensatz zu Albrecht deutlich werden zu lassen wie man es im Fall des jüdischen Viertels um die Hauptsynagoge getan hat (H.-O. Schmitz in Fürther Geschichtsblätter 61. Jg., S. 100). Voraussetzung dafür wäre aber, dass der Kopist nicht aus

Fortsetzung auf Seite 30

Fortsetzung von Seite 29
dem jüdischen Kulturkreis stammte, denn dem hätte die untergegangene christliche Kapelle egal sein können. Der Widerspruch zwischen Müllners Nachricht und Albrechts Darstellung lässt sich daher zur Zeit nicht aufklären. Die Frage bleibt aber, ob beide die selben Überreste überhaupt gemeint haben, da sie von verschiedenen Voraussetzungen in ihrer Darstellungsform ausgegangen sind und jeder nur auf sein eigenes Thema fixiert war, das den jeweils anderen Aspekt weg gelassen haben könnte. Zwischen Müllners Aufzeichnungen und Albrechts Flusskarte sind mehr als 27 Jahre an Zeit verstrichen. Auch dadurch kann Albrechts Darstellung **nicht** als Beleg für Müllners Kapellenhinweis herangezogen werden. Festzuhalten bleibt aber, dass die beiden Zeitzeugen Müllner und Albrecht schon damals anscheinend unterschiedlicher Auffassung darüber waren was die ruinösen Gebäudeteile auf der anderen Rednitzseite anbelangt.

1632

Zu einer ganz anderen Ansicht ist der schwedische Reichskanzler Axel Oxenstjerna gelangt, nachdem sich die Kampfhandlungen des Dreißigjährigen Krieges auf die Umgebung Fürths verlagert hatten. Er beschreibt am 2.9.1632 die andere Flussseite Fürths „mit einer kleinen Befestigung, dort wo Regnitz und Pegnitz zusammenkommen und wo zwei Brücken sind ...“ (ALTSTADT**blädd**-

la Nr. 46, 2012/13, S. 46 mit Abb. 5). Der vom Kriegswesen beeinflusste Oxenstjerna hatte bei seinen Beobachtungen zu keinem Zeitpunkt eine ruinöse Kapelle im Sinn. Wir haben es folglich mit einer dritten Version der Interpretationsreihe zu tun, was sich in der Rednitzau auf der anderen Seite des Flusses befunden haben könnte. Die Bezeichnung „Befestigung“ schließt dennoch aus, dass es sich um die Überreste des alten „*sannd Mertens kirchoff*“ gehandelt haben kann, weil sonst zerstörte Grabsteine beobachtet worden wären. Eine frühere Auffassung des Friedhofs hätte die geophysikalische Untersuchung sichtbar gemacht. Völlig offen bleibt, ob alle Personen immer von den selben Relikten gesprochen haben. Wenn aber tatsächlich unterschiedliche Überreste in der Rednitzau vorhanden gewesen wären, dann gibt es keine Quelle, die alle gleichzeitig verzeichnet oder erwähnt hätte.

1679

Nach dem Dreißigjährigen Krieg nahm Pfarrer Karl Friedrich Lochner den Hinweis Müllners über das alte „*Gemäuer von einer Kapell*“ wieder auf und machte am 29.8.1679 eine Anzeige beim Nürnberger Landalmosenamt, dass der „*von Quaderstucken aufgeführte Giebel*“ nun einsturzgefährdet sei. Neu an den Ausführungen Lochners ist, dass er plötzlich den Patron der „Kapelle“ kennt und sie als die „*mutmaßlich in dem Markgräf. Krieg zerstörte St. Mar-*

tins Capell“ bezeichnet. Da Müllner die ältesten Relikte der Ansiedlung aufgrund des Ortsnamen in der Nähe der Furt vermutet hat, scheint Lochner daraus zu schließen, dass die dabei erwähnte Kapelle dann auch das älteste nachweisbare Patrozinium besessen haben müsste. Auf seinem Kirchenplatz standen schließlich die St. Michaelskirche und die Heiliggrabkapelle in dem von Müllner vermuteten jüngeren Siedlungsteil. Es geht aus den Unterlagen leider nicht hervor, ob architektonische Merkmale für eine Kapelle auch tatsächlich vorhanden waren. Dazu kommt noch die Tatsache, dass auch bei Lochner nicht deutlich wird welche Überreste eigentlich gemeint waren. Einerseits ist von einer baufälligen Giebelwand die Rede wie sie auf der Darstellung Albrechts deutlich zu sehen ist, andererseits soll sie direkt neben der „*gewöhnlichen Fuhrstraße*“ gestanden haben, die aber bei Albrecht neben dem Giebel nicht eingetragen ist. Der Bearbeiter des Lochnerschen Dokuments Josef Hoffmanns (Fürther Heimatblätter 39. Jg., Anm. 5 auf S. 47) vertritt die Meinung, dass es sich dabei nicht um die heutige Würzburger Straße gehandelt haben kann, die als einzige Straße damals auf allen Kartenskizzen erscheint. Dazu ist folgendes zu sagen: Unzweifelhaft ist der Gebäuderest, den Albrecht dargestellt hat, sowie die Befestigungsanlage, die Graf Oxenstjerna beschrieben hat, in irgendeiner Form einmal zu-

gänglich gewesen. Deutlich wird das auf der Skizze aus dem Dreißigjährigen Krieg (ALTSTADT**blädd**la Nr. 46, Abb. 5 auf S. 46). Der Eingang der Anlage zeigt nach Süden was nur dann Sinn macht, wenn auch ein Weg dorthin von der nach Frankfurt führenden Straße vorhanden gewesen wäre. Am einfachsten lässt sich dieser Zugangsweg mit der späteren Kapellenstraße in Einklang bringen, an deren Ecke zur Würzburger Straße die Gastwirtschaft „Würzburger Hof“ gestanden hat. Die Frage ist doch, ob dieser Zugangsweg von Lochner als „*gewöhnliche Fuhrstraße*“ bezeichnet gewesen sein kann, der noch heute als Feldweg am Denkmal vorbeiführt und damals als Anbindung zum so genannten Bremenstall gesehen werden muss. Weder Albrecht noch Oxenstjerna haben aber ihre Überreste als verfallene Kapelle erkannt. Hat Lochner etwa doch eine Ruine direkt an der Straße nach Frankfurt gemeint? Da er beantragt hat, die Giebelwand einzureißen, kann es sein, dass nach 1679 an der Straße nach Frankfurt nichts Identifizierbares mehr sichtbar war. Für die Zeit davor gibt es nur die Aussage Müllners, die den davon unabhängigen Angaben Albrechts und Oxenstjernas entgegensteht. Es bleibt daher unklar, ob die sagenhafte Kapellenruine auch an der Straße nach Frankfurt gestanden haben kann.

1704 bis 1709

Als Johann Alexander Boerner nach 1705 sein Werk



Abb. 5 Ausschnitt aus J.A.Boeners „Grund=Riß Des freyen Hof=Markts Fürth“. Repro Werner

„Kurzer Bericht von dem Alterthum und Freyheiten des freyen Hof=Markts Fürth ...“ herausgegeben hat, geht er (oder sein Textschreiber) in der Einleitung erstmals auf die Kapellenstiftung Karls des Großen ein, die er freimütig aus den Quellen über die Rundkapelle in Altenfurt auf Fürth überträgt. Die Begründung, warum die Kapelle auf der Auenwiese errichtet worden sein soll, liegt in der Vermutung, dass außer eines gewissen Lotsendienstes durch die Rednitzfurt nichts und niemand hier vor Ort gewesen wäre. Die Stiftung in der Wiese wäre wohl nicht erfolgt, „wann Fürth damals zu bequemer Beherbergung eines solchen Monarchen geschickt / und düchtig gewesen wäre“ und meint mit Fürth wohl das Altstadtviertel um St. Michael. Der Widerspruch, warum Karl der Große eine Kapelle gestiftet haben soll, wenn niemand hier gewesen ist, wird nicht aufgeklärt. Vielleicht ist aber ein fehlender Personenkreis von entsprechender Ranghöhe aus dem Adel gemeint gewesen. Boener oder sein Schreiber kann sich daher

die Gründung in der Hochwasser gefährdeten Aue selbst nicht richtig erklären, nimmt sie als gegeben hin. Auf seinem „Grund=Riß Des freyen Hof=Markts Fürth, samt denen umliegenden Dörffern“ (Abb. 5) ist als „Capel“ ein Gebüsch mit versteckter Ruine eingetragen, in deren Nähe nach Albrecht die verfallene Mühle gestanden haben müsste – immer unter dem Vorbehalt, dass alle Skizzen sehr ungenau sind und einen sehr kleinen Maßstab besitzen. Es folgen die Prospekte von Druckplatten mit unterschiedlichen Längen-Breitenverhältnis. Einige Drucke sind datiert, andere mit Boeners Namen versehen. Von den 32 Drucken tragen nur 7 sowohl Name und Datum in einer Zeitspanne von 1704 bis 1709. Da einige Platten erst später datieren, ist anzunehmen, dass in Boeners „Kurzer Bericht ...“ Nachträge erfolgt sind. Es ist also kein homogenes Werk sondern in der heutigen Erscheinungsform aus verschiedenen zeitlichen Anfertigungen zusammengesetzt und wahrscheinlich erst am Ende der

Fortsetzung auf Seite 32

Ihr Backspezialist hält für Sie bereit:

seit 1883

Bäckerei – Konditorei
Rolf-Dieter
Wehr
Fürth
Theaterstr. 28
☎ 7419781

- * viele Sorten an Broten ob Vollkorn-, Bauern-, oder Körnerbrote
- * Torten und Gebäck für Ihre Familienfeier
- * Bei uns finden Sie ein großes Backwarensortiment
- * Qualität aus eigener Herstellung

Bohemia
Friseursalon

Unsere Öffnungszeiten:
Dienstag bis Freitag
10.00 – 20.00 Uhr

Samstag
10.00 – 15.00 Uhr

Rudolph-Breitscheid-Strasse 16
90762 Fürth
Tel. 0911/9711540

SCHREINEREI
RUFF & ALTMANN
FENSTER / TÜREN / INNENAUSBAU

Fenster und Haustüren aus Holz, Kunststoff oder Aluminium
Rollläden und Insektenschutz
Innentüren
Parkett- und Laminatböden
Möbelanfertigung
Reparaturarbeiten

Schießplatz 18-20
90762 Fürth
Telefon 0911/77 23 71
Telefax 0911/77 21 42
ruff-altmann@t-online.de
www.ruff-altmann.de

Tradition und Moderne Hand in Hand Meisterbetrieb seit 1925

Immer der Sonne entgegen. WOW!
...und so günstig

die Urlaubswelle

Gustavstr. 51 Fürth
Tel. 48967680 info@urlaubswelle.com

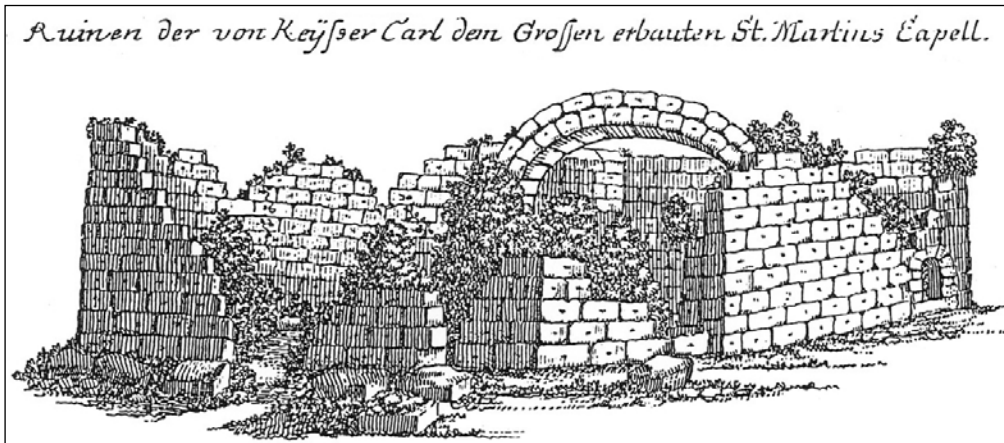


Abb. 6 Tafel aus Boeners „Kurzer Bericht von dem Alterthum und Freyheiten des freyen Hof=Markts Fürth ...“. Repro Werner

Fortsetzung von Seite 31
 ersten Dekade des 18. Jahrhunderts herausgegeben worden. Das lässt sich beispielsweise bei den gleichgroßen Druckplatten „Gasthof Zum blauen Schlüssel“ (undatiert) und „der Juden und ihrer Weiber Trachten“ (1706) oder „Der Juden begräbnisse“ (undatiert) und „Das Romingische Gartenhaus“ (1705) erkennen. Es scheint sich dabei um zwei gleichgroße Hälften einer größeren Materialplatte zu handeln. Auf diese Weise ließen sich einige undatierte Drucke ins Gesamtwerk einordnen, wenn man der vorhandenen Materialbasis eine gewisse Gleichzeitigkeit in der Beschaffung und Vorbereitung unterstellt. Die zeitliche Spanne lässt sich auch beim direkten Vergleich der Abbildungen des Gasthauses „zum blauen Schlüssel“ an der Ecke zur Heiligenstraße erkennen, dessen undatiertes Fachwerkgiebel sich bis 1708 in eine verputzte Wand mit barocken Portal verändert hat. Unter Berücksichtigung der gleichgroßen Druckplatte „der Juden und ihrer Weiber

Trachten“ (1706) hätte diese Wandlung zwischen 1706 und 1708 stattgefunden. Aus diesem einfach nachvollziehbaren System fällt eine Druckplatte heraus. Sie ist weder signiert noch datiert und ihre Längen-Breitenverhältnis liegt weit außerhalb der anderen Platten Boeners. Dieser Druck ist betitelt mit „Ruinen der von Keyser Carl dem Grossen erbauten St. Martins Capell“ (Abb. 6). Es gibt anscheinend tatsächlich eine Abbildung, die die oben von Müllner und Lochner erwähnte Kapellenruine darstellen soll. Die Frage ist aber, ob sie von Johann Alexander Boener stammt, die von Müllner und Lochner beschriebene Ruine so angesehen hat und identisch ist mit dem, was Boener auf seinem „Grund=riß“ kartiert, er folglich als Standort angenommen hat.

Über die merkwürdige perspektivische Darstellung ist schon mehrfach gesprochen worden und weicht von der exakten Wiedergabepraxis Boeners ab. Auch die Zangenlöcher der Steinquader finden sich nicht auf

den anderen Steinbauten Boeners. Der Torbogen im „Haus von Engelschall“ als einzige Ausnahme ist weder datiert noch signiert. Dagegen findet sich eine zeitgenössische Abbildung des 1575 verstorbenen Steinmetz Fritz Willich im Mendelschen Zwölfbrüderbuch Nürnbergs mit einem im Bau befindlichen Turm, der solche Zangenlöcher aufzuweisen hat. Die Vergleichbarkeit ist dadurch gegeben, dass beide Quaderbauten ihre Zangenlöcher auch an den Stirnseiten der Steine zeigen – die Greifzange entsprechend vier Arme gehabt haben müsste. Handelt es sich bei der „Martinskapelle“ etwa um eine Darstellung, die aus der Zeit stammt (1592-1597) als Johannes Müllner seine Notizen über Fürth gesammelt und von einer Kapellenruine im Wiesengrund gesprochen hat? Dazu würde auch die zeitgenössische Abbildung des Beckenschlagers Hans Graisinger passen, der 1573 verstorben ist und in einem Raum arbeitet, dessen Quaderwand und Torbogen ebenfalls Zangenlöcher zeigen. Daneben

gibt es aus dieser Zeit weitere Beispiele aus dem Landauerschen Brüderbuch, die bis zu einem Sterbedatum in 1613 reichen. Wenn es sich bei den Zangenlöchern in den Sandsteinquadern um eine regional-spezifische Darstellungsweise des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts handelt, müsste die Kapellenabbildung bei Boener ähnlich alt sein und könnte nicht von ihm selbst stammen. Diese Auffassung ist nicht neu und wurde bereits von H. Weigel in seinem ersten Aufsatz über den „Locus Furthi“ (Fränk. Heimat 12. Jg, 1933, S. 180) geäußert als er von einer „Skizze der Ruinen der Martinskapelle ..., deren Zeichner unbekannt ist“ spricht. Der Unterschied wird auch in der Schreibweise deutlich, von der nicht immer klar ist, ob sie zu Boener oder teilweise zu jemand anderem gehört. Von den 16 signierten Stichen sind 9 undatiert. Zwei undatierte und ein datierter Stich zeigen in ihrer Schreibweise zum einen das griechische „δ“ als auch das lateinische „d“ für den entsprechenden Kleinbuchstaben. Alle übrigen signierten Drucke haben nur das lateinische „d“ in der Schriftform. Man kann sich also des Eindrucks nicht erwehren, dass Boener bei diesen Platten Ergänzungen mit seinem lateinischen „d“ vorgenommen und dann signiert, einmal auch datiert hat – die drei Platten selbst von einer anderen Person beschriftet eventuell sogar angefertigt worden sind. Vorstellbar wäre jemand aus sei-

ner eigenen Werkstatt oder vielleicht die des Holländers Mathias van Somer, in der Boener das Kupferstechen gelernt hat; eine Werkstätte, die zusammen mit anderen Künstlern Nürnberg zum Zentrum der Herstellung weltlicher Graphiken im süddeutschen Raum gemacht hat. Hat Boener einen unbekanntem Künstler aus dieser Werkstatt beerbt, der sich mit der gleichen Thematik beschäftigt hat (Prospekte des Marktflecken Fürth) aber nicht mehr zu Ende bringen konnte? Die relativ kleine Druckplatte mit der „Martinskapelle“, die weder signiert noch datiert ist, kennt nur das griechische „δ“ genau wie der Prospekt vom „Seyfriedischen Gartenhauß“, dessen Plattengröße an das untere Ende des Boenerschen Materials heranreicht und in seiner Beschriftungsform nach 1684, dem Dienstantrittsjahr des namengebenden Geleitsmannes, entstanden sein muss. Wenn Boener also Druckplatten aus dem Werk eines älteren Künstlers übernommen hätte, würde die alte Darstellungsweise mit den Zangenlöchern wieder Sinn machen und die Beschriftung könnte ja später nachgeholt worden sein. Es gibt also Indizien, die dafür sprechen, dass die Darstellung der „Martinskapelle“ zum Teil viel älter sein kann als Boeners „Kurzer Bericht ...“. Der darin enthaltene „Grund=Riß“ mit der „Capel“-Eintragung würde sich entsprechend zeitlich von der Platte mit „Martinskapelle“ des „δ“-Schreibers unterscheiden.

Das heißt, dass die auf dem Boener-Plan als „Capel“ eingetragene Ruine eine Übernahme der bei Albrecht vermutlich untergegangenen Mühle gewesen sein muss, weil zum Zeitpunkt der späteren Kartierung durch Boener nichts anderes mehr in der Aue zu sehen war.

Zu ergänzen ist jedenfalls noch, dass ein längerer Quaderstein bzw. Mauerrest neben der Straße nach Frankfurt unterhalb der Böschung dargestellt wird, als in dem Prospekt Boeners die Fürther Ansicht von Westen skizziert wurde (ALTSTADTBLÄDDLA Nr. 46, 2012/13, S. 49 mit Abb. 6). Könnte dies etwa der letzte Überrest der „Kapelle“ gewesen sein, der als solcher nicht mehr zu erkennen war, nachdem Pfarrer Lochner 1679 von einem auffälligen Giebel an der „gewöhnlichen Fuhrstraße“ gesprochen und den Abriss beantragt hatte? Dabei darf nicht vergessen werden, dass die diesbezügliche Druckplatte (Fürth von Niedergang), die nicht datiert ist, sowohl „δ“ als auch „d“ in der Schreibweise kennt. Wollte ein unbekannter Künstler vor dem bevorstehenden Abriss den letzten Resten der Kapelle ein Gesicht geben bzw. ein Denkmal setzen? Hat er eilig die Überreste skizziert und in Anlehnung an Pfarrer Lochner als „Ruinen der von Keyser Carl dem Großen erbauten St. Martins Capell“ mit seinem griechischen „δ“ betitelt? Nach dem vollständigen Abriss

Fortsetzung auf Seite 34



Gasthof Grüner Baum
Fränkische Spezialitäten in Fürth

Gustavstraße 34, 90762 Fürth
Öffnungszeiten: Montag und Mittwoch 17:00-24:00, Dienstag Ruhetag
Donnerstag 11:30-14:00 und 17:00-24:00,
Freitag bis Sonntag und an Feiertagen 11:30-24 Uhr
Tel.: 0911.770554 • Fax 0911.770713 • info@gasthaus-gruenerbaum-fuerth.de
www.gasthaus-gruenerbaum-fuerth.de



Restaurant
Schatzkästle

Öffnungszeiten:
täglich von
11-14 u. 17-1Uhr
Montags Ruhetag

Königstr. 63
90762 Fürth
Tel.: 0911 / 77 20 42

**CHEM. REINIGUNG
K. SCHRADIN**
gut – schnell – preiswert

90762 Fürth
ROSENSTR. 9 • TELEFON 77 07 34

COMPUTER LAND FÜRTH
Die Alternative für Fürth & Umgebung!

An- & Verkauf - Reparatur
Auf-/ Umrüstung - individuelle Konfiguration
von PCs + Notebooks
Fernwartung - Notdienst - Vorort-Service
Zudem erhalten Sie bei uns Tablet-PCs, Handys,
Smartphones, Telefone, TVs, Soundanlagen, etc.

Königstr. 14 - 90762 Fürth - Tel.: 0911-7873160
www.computer-land-fuerth.de

Fortsetzung von Seite 33
hätte Johann Alexander Boener im Anschluss daran auf dem zugehörigen Überblick „Der Marckflecken Fürth wie er von Niedergang anzusehen“ die Ergänzungen „Juden Gräber“ und „Rednitz fl.“ mit seinem lateinischem „d“ vorgenommen und signiert, ohne zu wissen, was der Stein neben der Straße möglicherweise darstellen soll. Das würde letztendlich darauf hindeuten, dass die Abbildung von der „Martinskapelle“ vor dem Jahr 1679 entstanden sein müsste, dem Jahr als Pfarrer Lochner seine Meldung ans Nürnberger Landalmosenamt gemacht hat und die Überreste wahrscheinlich abgerissen worden sind. Lochner wohnte immerhin schon seit 20 Jahren in Fürth. Dann hätte die Darstellung der „Martinskapelle“ aber noch den einsturzgefährdeten Giebel aufweisen müssen. Wenn allerdings die Druckplatten „Martinskapelle“ und „Seyfriedisches Gartenhaus“ erst nach 1684 entstanden wären und zu diesem Zeitpunkt nicht nur beschriftet wurden, müsste man davon ausgehen, dass auch ihr Hersteller die Kapelle am Standort neben der Straße nicht mehr hätte sehen können und darum die Überreste der Albrecht-Ruine als „Martinskapelle“ skizziert hätte mit dem Unterschied, dass der Giebel von 1624 dann nicht mehr vorhanden gewesen wäre. Zum selben Ergebnis käme man auch, wenn vorausgesetzt werden müsste, dass Pfarrer Lochner mit „gewöhnliche Fuhrstraße“ die späte-

re Kapellenstraße im Sinn gehabt hätte. Dann hätte es tatsächlich nur die eine Ruine im Wiesengrund gegeben, die nach Fürther Interpretation als ehemalige Kapelle betrachtet wurde, von dem Nürnberger Ingenieur Albrecht dagegen als Bestandteil der wasserrechtlich relevanten Gebäude kartiert worden wäre. Blicke die Frage warum diese Ruine dann in einem über hundert Jahre älteren Kunststil dargestellt ist und ob die „δ“-Beschriftung erst später, auf jeden Fall aber früher als Boeners Schreibweise erfolgt sein könnte. Diese Frage wird sich wohl nicht mehr beantworten lassen, es sei denn, dass die Darstellungsweise tatsächlich aus der Jahrhundertwende vom 16. ins 17. Jahrhundert stammt und nicht Boener angerechnet werden kann. Dann wären die als „Martinskapelle“ bezeichneten Gebäude Reste zwar nicht die Albrecht-Ruine und ihr Standort völlig im dunkeln. Sie wäre aber vor oder im Laufe des Dreißigjährigen Krieges verschwunden und Pfarrer Lochner hätte dann auf jeden Fall die Albrecht-Ruine als „Martinskapelle“ beschrieben, denn nur bei dieser ist der einsturzgefährdete Giebel belegbar. Wichtig bleibt der Größenunterschied zwischen den Platten mit „δ“-Beschriftung und den signierten Boener-Platten. Während die ersten sowohl im unteren wie auch im oberen Größenverhältnis anzutreffen sind, liegen die eindeutigen Platten Boeners genau dazwischen. Das heißt, dass der

„δ“-Schreiber Platten benutzt hat, die entweder größer oder kleiner als Boeners Plattenmaterial gewesen ist und damit ein Hinweis vorhanden ist, dass die Bearbeitung des Plattenmaterials in Boeners „Kurzer Bericht ...“ nicht nur auf ihn allein zurück geführt werden darf und wahrscheinlich aus einem älteren Fundus übernommen wurde.

Es gab nach 1679 in der Wiese anscheinend nur noch die Ruine, die bereits 55 Jahre davor von Andreas Albrecht kartiert worden war. Aus noch älterer Zeit lässt sich über die Gebäude Reste in der Wiese nichts mehr konkret rekonstruieren. Offensichtlich hat man in Fürth nicht beachtet, dass durch ihren Herstellungszeitpunkt die Druckplatte mit „Martinskapelle“ nicht als die vergrößerte Version der Signatur auf Boeners „Grund=Riß“-Plan gesehen werden darf und die Verwechslung auf eine Außerachtlassung der Darstellung Albrechts zurück zu führen wäre. Da auf Albrechts Flusskarte die entsprechende Erläuterung fehlt, konnte in Fürth mit den späteren Kapellen-Eintragungen natürlich sehr gut spekuliert werden. Für die Stadtväter, die sich 150 Jahre danach für das Denkmal „Kapellenruh“ entschieden haben, galten Boeners Behauptungen jedenfalls als neue „wissenschaftliche“ Erkenntnis.

1717

Wie schnell sich die Darstellungsweise Boeners durchgesetzt hat wird auf dem Siedlungsplan

des Vermessungsingenieurs Johann Georg Vetter „Grund=Riß des Fleckens Fürth“ von 1717 deutlich. Er setzt an die Stelle, an der Albrecht (Abb. 3) die mutmaßliche Mühlenruine kartiert und später Boener (Abb. 5) die vermeintliche „Martinskapelle“ platziert hat, ein Symbol, das er auch für die neben der Michaelskirche liegende Heiliggrabkapelle verwendet (Abb. 7 schwarze Pfeile). Obwohl ohne Nummer ist es mit grauer Farbe entweder den „Fürther gemein Häusern“, den „Fürther Gottshauß Güthern“ oder den „HochStift Bamberg. Häußern“ zuzuordnen. Auf jeden Fall wird mit der gleichen Darstellungsform suggeriert, dass es sich wie auf dem Kirchenplatz um eine Kapelle handelt. Die Eintragung Boeners war damit kartographisch bestätigt. Aus einer anfänglich mutmaßlichen Mühlenruine war jetzt endgültig eine Kapellenruine geworden, das Zentrum des Fürther Ursprungs.

1759

Im folgenden ist diese Ruine in der Wiese von den Fürthern als Ersatzbegräbnisstätte für Personen genutzt worden, die nicht auf natürliche Weise aus dem Leben geschieden sind. So schreibt der Chronist Andreas Gruber, dass der Kaufmann Sebastian Zimmermann am 2. Juni 1759 tot aufgefunden worden war und man an Selbstmord geglaubt hatte. Da er ein frommer und gottesfürchtiger Mann gewesen sei, sollte er nach Hochfürstlichen

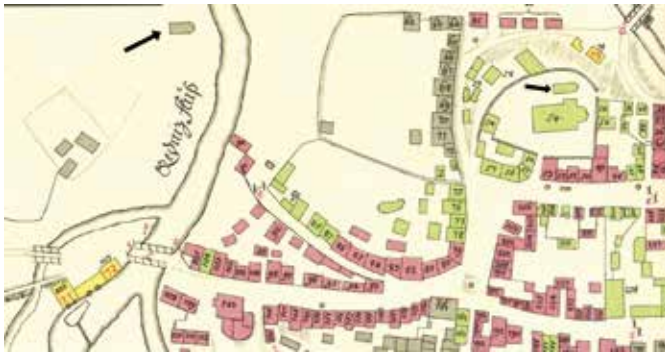


Abb. 7 Ausschnitt aus Vettlers „Grund=riß des Fleckens Fürth“, Repro Werner

Befehl auf dem Kirchhof begraben werden; „die Bauern auf den Dörfern, welche hierhergepfarrt, und ander zugeschlagen Volk wider setzten sich auch wider das Kommando; allem Unglück zu entgehen, wurde er zur St. Martinskapelle begraben“. Die Bestattung dieses Mannes aus der gehobenen Gesellschaftsschicht ist eventuell sogar für den nachfolgenden Fund von entscheidender Bedeutung.

1788

Als weitere Quelle über diese angebliche Kapelle existiert im Stadtarchiv eine Niederschrift aus der Gebhardt'schen Sammlung mit zwei dubiosen Beizeteln und zwei Zeichnungen. Im Jahr 1823 verfasste der Vater des Kaufmanns Konrad Gebhardt für seine Nachkommen folgenden Bericht über eine Entdeckung, die 1788 in der Martinskapelle gemacht worden sein soll. Als Überschrift wählte er die bereits entzifferten Worte eines Grabsteins, die auf einem der Beizettel mit „Pr.“ unterschrieben sind. Nach dem Kaufmann Johann Martin Meyer soll diese Entzifferung von dem damaligen Pfarrer Schubert vorgenom-

men worden sein, der sich aber in der Liste der Pfarrer bei Fronmüller nicht finden lässt. Dort ist nur Johann Scheuber 1785–1796 als Diakon unter Pfarrer Daniel Lochner (dem Jüngeren) aufgelistet. Die Entzifferung kann also keiner bestimmten Person zugeordnet werden. Dann folgt der Bericht: „Bei gänzlicher Demolirung der übrig gebliebenen Ruinen der Martins Capelle auf den so genannten Käpeleins Anger, zwischen Fürth u. Bremenstall, wurde inwendig ein gewölbtes Grab gefunden, in welchen ein langes Gerippe lag, um dessen Leib ehehin ein Gürtel der dabei lag, gebunden gewesen, ein Paternoster befand sich auch daneben, beides von Silber oder andern Metal. Das Grab war mit einem langen breiten (mächtigen?) Stein bedekt, außen ist solcher glatt gewesen, auf der inwendigen Seite aber war der Priester in Lebensgröße mit einer Umschrift abgebildet, wovon die Zeichnung beiliegt (Abb. 8a). Dieser Stein wurde herein gebracht und stund mehrere Jahre an der Kirche, wo er aber nachher hingekommen ist, weiß niemand. Jene Demolirung mag vor 25 bis

Fortsetzung auf Seite 36



Abb. 8a Zeichnung des 1788 gefundenen Grabsteins. Stadtarchiv Fürth Bi 320 mit freundlicher Genehmigung.



Abb. 8b Kopie der Zeichnung des Grabsteins. Stadtarchiv Fürth Bi 320 mit freundlicher Genehmigung.

Fortsetzung von Seite 35
30 Jahren geschehen seyn. Fürth geschrieben A° 1823 zur Nachricht für die Nachkommen von J. A. Gebhardt.“ Als Ergänzung schreibt er mit Einfügungszeichen hinter dem vorletzten Satz: „Solche (Demolierung?) geschah A° 1788“. Diese Nachricht Gebhardts ist schwer zu deuten. Auch wenn der Anschein erweckt wird die Angaben beziehen sich auf die Gruft eines Fürther Pfarrers im Wiesengrund, scheinen diesbezüglich nach dem oben gesagten zwei verschiedene Standorte, Wiesengrund und Kirchenplatz, vermischt worden zu sein, weil deutlich wird, dass Gebhardt die Vorgänge nicht selbst beobachtet hat sondern sich hat erzählen lassen. Damit ist seine Aufzeichnung keine Quelle aus erster Hand. Als er 1823 die Nachricht niedergeschrieben hat, wuss-

te schon niemand mehr, wo der Grabstein abgeblieben war. Gebhardt hatte sich offensichtlich danach erkundigt und keine passende Antwort erhalten. Ein halbes Jahrhundert später behauptete der Chronist Fronmüller, dass er in der neuen Mädchenschule am Kirchenplatz 1817/18 verbaut worden sein soll und bezieht sich auf eine Fürther Pfarrbeschreibung ohne nähere Angaben. Die Nachricht Fronmüllers stimmt insofern mit den Angaben Gebhardts überein, dass der angeblich 1817/18 verbaut Grabstein 1823 folglich nicht mehr an der Kirche gestanden hat. Die Information der Pfarrbeschreibung kann innerhalb dieses Zeitraums nur aus der Feder von Pfarrer G. T. Chr. Fronmüller (1782–1833) stammen, dem Großvater des Chronisten, der direkt am Kirchenplatz ansässig war und

die Baumaßnahme beobachtet haben dürfte. Offensichtlich hat Gebhardt den Pfarrer nicht nach dem Verbleib des Grabsteins gefragt oder der Pfarrer hat ihm die Information vorenthalten, weil er den Stein als Baumaterial freigegeben hatte. Immerhin wissen wir von ihm, dass er den ursprünglichen Altar aus der Michaelskirche „als alten Plunder“ verkauft sowie die Heiliggrabkapelle abgerissen und damit gezeigt hat, dass ihm die Zeugnisse der Fürther Geschichte vollkommen egal waren. Andererseits kann man nicht ausschließen, dass Pfarrer Fronmüller den Grabstein des katholischen Geistlichen aus der Zeit vor der Reformation nicht explizit gewürdigt sehen wollte. Auch die Vermutung, dass die „Demolierung“ 25 bis 30 Jahren zuvor stattgefunden habe, legt nahe, dass hier eine münd-

liche Überlieferung aufgeschrieben wurde, die sich Gebhardt von einem Informanten hat erzählen lassen, der keine genaue Datierung mehr angeben konnte, zumal das nachträglich aufgeschriebene Jahr 1788 nochmals um weitere fünf Jahre zurückreicht. Die beigelegte Zeichnung des Grabsteins (Abb. 8a) kann also nur in dem Zeitraum entstanden sein zwischen seiner Aufstellung an der Kirche und seinem Verschwinden um 1817/18. Sie wurde demnach wahrscheinlich nicht von Gebhardt selbst angefertigt, der sich erst fünf Jahre danach damit beschäftigt hat. Dazu kommt, dass von dieser Zeichnung eine besser lesbare Kopie gemacht (Abb. 8b) und auf dem anderen Beizettel ohne Datum eine dritte Version der Umschrift notiert wurde. Von diesem dürfte Gebhardt auch seine nachträgliche Jahreszahl 1788 erfahren haben. Beide Beizettel wurden also zu einer Zeit verfasst als der Stein noch vorhanden war. Wann die Kopie des Grabsteins entstanden ist bleibt unbekannt. Damit wird aber auch deutlich, dass heute nicht mehr nachvollziehbar ist, wann wer was am Original korrekt nachgezeichnet und dokumentiert hat. Die vorläufige Lesart (Ergänzungen in Klammern) der Umschrift kann hier mit „IN DOM(i)NE C(hristi) D(efunctus) est), (M) CCCLXXIII VI C(alendas) I(u)L(ias) IBI(dem) C(E) DRVDIS OVLRICI (H?) CIENTGREF PL(e)B(anu) S IN FURTI (h?)“ wiedergegeben werden, was über-

setzt soviel wie „Im Herrn Christus ist verschieden 1373 am 6. Calendas des Juli bei der Gelegenheit des Gertrudfestes Oulrich Cientgref Pfarrer in Furth“ bedeutet. Ob die Lesart von Sterbedatum und Festtag tatsächlich richtig ist, muss dahin gestellt bleiben, denn der Festtag der heiligen Gertrud von Nivelles wird am 17. März gefeiert.

Ganz ungewöhnlich ist jedoch die Nachricht, dass die Grabplatte verkehrt herum auf dem Gruft gelegen haben soll und die wichtige Schau-seite nach innen gekehrt war. Wenn diese Information stimmt, muss man davon ausgehen, dass dieser Stein sekundär wieder verwendet worden war und das aufgefunde-ne „Gerippe“ nichts mit dem dargestellten Pfarrer „OVLRICh CIEN-T-GREF“ zu tun haben kann. Darüber hinaus ist völlig unklar wie die Platte ein „gewölbtes Grab“ überdeckt haben soll. Der Grabstein ist also kein unmittelbares Zeugnis für eine angetroffene Gruft des frühen Fürther Pfarrers im Wiesengrund. Leider ist über den Verbleib des Paternosters und der Gürtelschnalle nichts bekannt, dass über diese Kunstgegenstände eine nähere Datierung der Grablegung hätte erfolgen und damit zeigen können, ob zwischen „Gerippe“ und Grabplatte tatsächlich eine Beziehung mit zeitlicher Nähe bestanden hat. Bei einer sekundären Wiederverwendung des Grabsteins ist nämlich nicht auszuschließen, dass das Grab des 1759 hier beigesetzten Kaufmanns Zimmermann „wiederentdeckt“ worden war. Der Bericht Gebhardts geht nur auf den Fund ein, ohne die 29 Jahre zuvor erfolgte Bestattung zu kennen. Alle späteren Bezüge auf den Grabsteinfund scheinen dem Bericht Gebhardts entnommen zu sein. Um eine Gruft in der Wiese zu entdecken, hätte man einen tiefen Bodeneingriff vornehmen müssen und nicht nur die aufgehenden Mauer-

Fortsetzung auf Seite 38

WASSERDICHTER ABSICHERUNG FÜR DIE GANZE FAMILIE: WWK PremiumRisk.

- Absicherung des Todesfallrisikos zu einem exzellenten Preis-Leistungs-Verhältnis
- Flexibel mit einer WWK Berufsunfähigkeits-Zusatzversicherung kombinierbar
- Anlage der Überschüsse in leistungsstarke Investmentfonds möglich

Profitieren auch Sie von der starken Gemeinschaft.





WWK Versicherungen
Thomas Fleischmann
 Heiligenstr. 5, 90762 Fürth
 Tel. 0911-7102957
 THOMAS.FLEISCHMANN@WWK.DE



WWK
 Eine starke Gemeinschaft

BÜCHER EDEL MANN

Ihre Buchhandlung in Fürth

Fürther Freiheit 2a - 90762 Fürth
 Tel.: 0911 - 746 76 17
 Fax 0911 - 746 76 19
www.e-delmann.de
fuerth@e-delmann.de

Mo - Fr 9.30 - 18.30 Uhr Sa 10.00 - 16.00 Uhr



Allopathie · Homöopathie
 Biochemie
 Diätetik · Kosmetik

ALTSTADT-APOTHEKE

Ihre Apotheke stets im Dienste der Gesundheit



Apotheker Peter Mühldorfer
 Geleitsgasse 6
 90762 FÜRTH
 Telefon 0911/779682

Fortsetzung von Seite 37
reste „demolieren“ dürfen. Und man hätte wissen müssen, wo innerhalb der Ruine zu graben gewesen wäre. Die Bergung dieser mindestens 1,90-2,00 m langen Grabplatte hätte eine Grube von ca. zwei Quadratmetern unbestimmter Tiefe erforderlich gemacht, was in der Erzählung nicht hätte unerwähnt bleiben können, wenn Gebhardt selbst dabei gewesen wäre. Die Position des Rundbogenfensters in der Ruine lässt erkennen, dass der Laufhorizont zur Zeit der Bildentstehung bei Boener weit über dem ursprünglichen Bodenniveau gelegen haben muss (**Abb. 6**), denn nur dort wäre eine alte Grabplatte zu finden gewesen. Die überdeckenden Schwemmsandlagen hatten bereits eine beachtliche Mächtigkeit bis zur Fenstersohle erreicht. Der Fund 1788 kann dort also nur möglich gewesen sein, wenn das Grab nicht allzu lange vorher angelegt worden wäre. Wie der anscheinend wiederverwendete Grabstein auf das Grab eines Selbstmörders gelangen konnte bleibt dabei völlig unklar. Dieser Grabstein sagt bei einer Zweitverwendung nichts über den ursprünglichen Bestattungsplatz des Pfarrers aus. Dagegen hätte man in der Heiliggrabkapelle tatsächlich Gräber von Fürther Persönlichkeiten entdecken können, da man auf den bekannten Abbildungen erkennen kann, dass sie mehrfach umgebaut worden war und Ende des 18. Jahrhunderts obendrein geplant war, sie zur katholischen Pfarrkir-

che umzugestalten, was auch die eigentliche Herkunft des Grabsteins aus einer früheren Zeit erklären könnte. Über den Zustand der Heiliggrabkapelle zum Ende des 18. Jahrhunderts ist nichts bekannt. Pfarrer Fronmüller hatte sich gegen den Umbau energisch gewehrt und veranlasst, dass die Kapelle klammheimlich abgetragen wurde, was sogar die Empörung des Bayerischen Königs hervorgerufen hat. Aufgrund der Darstellung Gebhardts ist aber ein Begräbnisrecht an der Ruine im Wiesengrund abgeleitet worden (Christian Millack) und man erkennt, dass diese Behauptung auf sehr dünnem Eis vorgetragen wurde. Der notdürftig entzifferte Grabstein eines Fürther Pfarrers galt damals wohl als Sensation, wodurch die Interpretation als Kapellenruine in der Wiese zusätzlich gestärkt worden war.

1789 bis 1855

Nach der so überlieferten „Demolierung“ hat sich in Bezug auf die Eintragung des Standortes nichts mehr verändert. Zum letzten Mal erscheint die „Martins Kapelle“ auf dem „Grundriß des Hofmarkt Fürth“ von Elias Oehme und Ludwig Stahl 1789 an der bekannten Stelle (**ALTSTADTBLÄDDLA** Nr. 44, 2010/11, S. 38) und verschwindet dann von den Plänen der Stadt – erstmals 1819 auf dem Plan von Hoefer/Dreykorn. Es ist wohl davon auszugehen, dass die Stelle im Wiesengrund zwischenzeitlich vollständig eingeebnet worden war, um Platz zu schaf-

fen für die bessere Nutzung der Wiese. Auf dem undatierten zweiten Beizettel zum Bericht Gebhardts ist zu lesen, dass die „Martins Kapelle“ „aus Unwissenheit um etwas mehr Land zu der daran stoßenden Pfarr Wiese zu erlangen, demolirt wurde.“ Nach einem anderen Bericht vom 14. Februar 1802 waren aber im frühen 19. Jahrhundert noch Reste zu sehen (W. Deinhardt). Da 1812 auch die Heiliggrabkapelle auf dem Kirchenplatz abgetragen worden war, ist es möglicherweise zu Verwechslungen gekommen, die beide „Kapellen“ nicht mehr voneinander unterscheiden konnten. Einmal betrifft das die Lokalisierung der Gruft vom Fürther Pfarrer Ulrich Centgraf durch den Vater des Kaufmanns Konrad Gebhardt 1823, die der Chronist Fronmüller kritikfrei übernommen hat, zum anderen den Verkauf der Glocke vom Türmchen der Heiliggrabkapelle durch den Kaufmann Johann Martin Meyer 1843 (**ALTSTADTBLÄDDLA** Nr. 44, 2010/11, S. 36 f.). In beiden Fällen ist von der Martinskapelle die Rede, einmal wurde sie aber mit der Ruine im Wiesengrund, das andere Mal mit der Heiliggrabkapelle auf dem Kirchenplatz verwechselt. Oder war letztendlich die Heiliggrabkapelle die eigentliche Martinskapelle, die nach der Strukturreform im 14. Jahrhundert ihr altes Patrozinium verloren und das Nebenpatrozinium der ehemaligen Tochterkirche St. Lorenz in Nürnberg angenommen hatte, in Fürth

aber unter dem alten Patrozinium bekannt blieb ungeachtet der späteren These Lochners, dass St. Martin eigentlich im Wiesengrund stehen müsste? Diese Überlegung wird unterstützt von der benutzten Formulierung aus einem Ablassbrief vom 22. April 1362 „capella annexa“ für St. Martin (angegliederte Kapelle zur Pfarrkirche St. Michael), weil die Heiliggrabkapelle in Bezug auf St. Michael ebenfalls eine „capella annexa“ gewesen sein muss. St. Michael war zu diesem Zeitpunkt auf jeden Fall eine Pfarrkirche.

Die Überlieferungsgeschichte erzählt uns eindeutig, dass es aufgrund von fehlerhaften Interpretationen mit mangelhaften Belegen und verschiedenen Missverständnissen zur Festlegung des Kapellensandortes an der heutigen Stelle in der Wiese gekommen ist. Offensichtlich hat man der eigenen Ausgrabung und den bekannten undurchsichtigen Belegen mehr Glauben geschenkt als dem Ingenieur Albrecht aus Nürnberg mit seinen Eintragungen über die wasserrechtlichen Verhältnisse am Fluss. Seine Kartierung war den Fürthern ohnehin ein Dorn im Auge sonst wäre die nachfolgende Kopie (**Abb. 4**) nicht mit den entsprechenden Korrekturen versehen worden (H.-O. Schmitz). Man war einer nicht ausreichend erforschten Behauptung zur frühen Kirchengeschichte auf den Leim gegangen, was den Historischen Verein Mittelfranken veranlasst hat über



Abb. 9 Einer von zwei Steinquadern am Kapellenruh-Denkmal.
Foto Werner



Abb. 10 Der zerstörte Denkmalsockel. Foto von Fritz Wolkenstörfer, Stadtarchiv Fürth A 889 mit freundlicher Genehmigung.

die Regierung Mittelfranken zu erwirken, dass auf der damaligen Beistelltafel des Denkmals „*Zum Andenken an die einst hier gestandene, von Kaiser Karl dem Großen errichtete Kapelle des heiligen Martins, errichtet 1855*“ wenigstens die Worte „der Sage nach“ ergänzt werden sollten; ein Vorgang, gegen den man sich bis zur Zerstörung des Denkmals erheblich gestraut hatte mit der unsinnigen Begründung, dass der Verein keinen Gegenbeweis erbringen könne. Und diese Überheblichkeit bei der Bewertung von Denkmälern ohne ausreichende Quellenkenntnis scheint sich ja bis heute in der „Denkmalstadt“ erhalten zu haben. Schaut man sich die unmittelbare Umgebung des Kapellenruh-Denkmal genau an, wird man zwei längliche Quadersteine entdecken (Abb. 9), die eine Zugehörigkeit zur ehemaligen Kapelle an dieser Stelle suggerieren. Einer davon scheint aber nach dem undatierten Stich Boeners „*Der Marckflecken Fürth wie er von Niedergang anzusehen*“ direkt von der Straße nach Frankfurt zu stammen und müsste irgend-

wann hierher geschafft worden sein. Er wäre dann vielleicht tatsächlich der allerletzte Überrest der Kapelle, allerdings läge er heute an der falschen Stelle. Seine Verwendung in der Architektur der „Kapelle“ ist nicht mehr feststellbar. In der Skizze (Abb. 6), von der wie oben dargestellt nicht klar ist, ob es sich eventuell um die Albrecht-Ruine handelt, befindet sich ein ähnlicher Stein als Sohlbank des Rundbogenfensters direkt auf dem Boden aufliegend. Als das Denkmal zerstört wurde, ist ein Teil der Ummantelung des Sockels aus Feldsteinen abgerutscht und man kann im Kern des Sockels sorgfältig aufgeschichtete Steinquadern erkennen (Abb. 10). Ob es sich dabei um Material der abgeräumten Ruine handelt, kann freilich nicht mehr gesagt werden, zumal zwischenzeitlich die Wiese vollständig eingeebnet war und erst die Nachgrabung von 1843 einen Anhaltspunkt für den Standort geliefert hat. Egal ob Kapelle oder Mühle in beiden Gebäuden hätten diese Steine verbaut sein können – sie sind Zeugen einer durchweg beobachtbaren Unver-

bindlichkeit gegenüber dem Denkmal, der angeblichen Kapelle und dem Standort in der Wiese. Hätte es nicht den „*Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Königs*“ gegeben, stünde wahrscheinlich auch kein Denkmal an dieser ausgedachten Stelle, an der niemand aus Fürth oder Umgebung je eine intakte Kapelle gesehen hat soweit sich das zurückverfolgen lässt. Man sah eben nur das, was man sehen wollte. Oder wollte man dem König als Landesherrn nur einen Gefallen tun nach dem Heiliggrabkapellen-Desaster?

Dennoch scheint mit der Selbstverwaltung der jungen Stadt Fürth ab 1818 ein neues Selbstbewusstsein einzusetzen, das auch nach den Ursprüngen der Ansiedlung zwischen den Flüssen geforscht zu haben scheint. Motor dieser Geisteshaltung um die Geschichte der jungen Stadt könnte der König Bayerns selbst gewesen sein, der mit seinem Dekret zur Aufstellung von Gedenktafeln den Anstoß gegeben hat. Sein oberster Denkmalschützer war Friedrich Gärtner, dessen Schüler, die Bürklein-

Brüder, für Entwurf und Ausführung des Fürther Rathauses verantwortlich waren. Dazu gesellten sich im Ort der historisch hochgebildete Kaufmann Johann Adam Gebhardt mit seinem Sohn Konrad, die Inhaber des über die Landesgrenzen hinaus bekannten Antiquitätenkabinetts Abraham und Sigmund Pickert, die ab dem 22. Januar 1850 das Prädikat „*Königlich bayerischer Hofantiquar*“ führten, der in der Gustavstraße ansässige Antiquar Herdegen mit seiner ansehnlichen Bibliothek sowie der Kaufmann und Magistratsrat Johann Martin Meyer, der 1848 zum 2. Bürgermeister gewählt wurde. Man kann heute leider nur noch erahnen wie ernst es diesen Herren mit der Erforschung des Ursprungs ihrer Heimatstadt gewesen ist, eines scheint dennoch als Pioniertat in die Ortsgeschichte einzugehen. Es handelt sich um die Ausgrabung, die 1843 zur Suche der alten „*Martinskapelle*“ im Wiesengrund durchgeführt worden war. Im Hinblick darauf, dass die großen archäologischen Entdeckungen noch nicht statt-

Fortsetzung auf Seite 40

Fortsetzung von Seite 39
 gefunden hatten, ist die Suche mit Hilfe der Methode der Ausgrabung bemerkenswert. Wenn man so will ist es eine Zeit, in der Lehrer und Pfarrer um Eichstätt und Bamberg herum erstmals begonnen hatten, heidnische Grabhügel zu öffnen, um nach vorchristlichen Altertümern zu suchen. Aus Italien waren die schon im 18. Jahrhundert freigelegten Ruinen Herculaneums und Pompejis bekannt, der Franzose Jean François Champollion hatte gerade die ägyptischen Hieroglyphen entziffert und der Italiener G.B. Belzoni ist in die Grabkammer der Chephren-Pyramide vorgegrungen und hat den Fel-

sentempel von Abu Simbel freigelegt. In Ansbach hat man den Historischen Verein im Rezatkreis (später Mittelfranken) und in Nürnberg die Naturhistorische Gesellschaft gegründet. Man hatte also kaum Erfahrung mit der neuartigen Methode nach dem eigenen Ursprung archäologisch zu forschen, um so bedeutungsvoller war die Idee, an der Stelle nachzugraben, wo man die Martinskapelle vermutet hat. Ab dem 1. März 1843 führte Johann Martin Meyer im Wiesengrund an vermeintlicher Stelle eine Ausgrabung durch, die bis gegen Ende April/Anfang Mai gedauert haben dürfte, denn am 3. Mai verfasste er darü-

ber einen Grabungsbericht. So ist auch die vielfach zu lesende Behauptung, dass diese Nachgrabung keine Ergebnisse brachte, nur bedingt richtig, da Funde und Befunde notiert worden sind. Im Hinblick darauf, dass man nach einer untergegangenen Kapelle gesucht hat, ist die Ansicht über ein fehlendes Ergebnis dagegen richtig, denn der aufgefundene Mauerzug mit 55 Fuß Seitenlänge kann natürlich nicht als Beleg für eine Kapelle angeführt werden. Meyer sammelte aber Informationen über die an dieser Stelle bekannten Gebäude und übertrug sie auf seine Grabungsergebnisse. Er ließ sich nicht vom vorgefundenen Befund inspi-

rieren sondern von den Erzählungen um die sagenhafte Kapelle. Sein Argument, dass der Lehrer und Cantor Barfus senior als letzter Zeitzeuge bei den Osterprozessionen vom Wiesengrund zur Heiliggrabkapelle noch anwesend war, sagt ja nichts über den Charakter seiner aufgefundenen Mauerreste aus sondern bestätigt nur die Auffassung, dass die Fürther von ihrer Ostertradition noch lange überzeugt waren. Verwirrend ist auch, dass Meyer über zwei aufgefundene Grabsteine berichtet, ohne zu merken, dass die merkwürdige Umschrift des 2. Steins die gleiche vom Grabstein des Priesters in einer anderen Lesart ist – also letztlich nur ein Grab-

SPORTFORUM

RÜCKEN- UND
 GESUNDHEITZENTRUM

... SIE kommen direkt von der Reha oder einer Kur?

... SIE haben dort täglich Trainingsfortschritte gemacht?

... SIE wollen Ihre körperliche Leistungsfähigkeit nun erhalten oder ausbauen?

Dann trainieren Sie weiter unter qualifizierter Anleitung - hier in Fürth, direkt vor Ort. Unser Gesundheitstraining ist die perfekte Formel für eine nachhaltige, positive Beeinflussung der Gesundheit, Lebensqualität und Lebensfreude!

TESTEN SIE UNS!

Vereinbaren Sie Ihren persönlichen Beratungstermin mit Studioführung unter **0911 778936**



SPORTFORUM Rücken- und Gesundheitszentrum: direkt neben der Stadthalle | Löwenplatz 4-8 | 90762 Fürth | Telefon 0911 778936 | www.sportforum-fuerth.de

stein gefunden wurde. Dazu kommt die Nachricht vom Verkauf der „auf der Kapelle befindlich gewesene(n) Glocke“ an den Besitzer des Pfarrgartens. Nach allen Belegen, die jetzt von den Gebäuderesten in der Wiese bekannt sind, hat es aber kein Glockentürmchen dort gegeben und damit ist eine eindeutige Verwechslung mit der Heiliggrabkapelle vom Kirchenplatz in den Bericht eingefügt worden. Insgesamt ist die Berichterstattung Meyers sehr unzuverlässig, weil er auch den Namen des Pfarrers, der den Grabstein entziffert haben soll, nicht richtig angeben kann. Nach seiner Grabung stellte er dann im Magistrat den Antrag an der

altehrwürdigen Stätte ein Denkmal zu errichten, die damals nur mit 4 einfachen Steinen gekennzeichnet war. Es folgte daraufhin ein baurechtlicher Kompetenzbürokratismus, den der Chronist Paul Rieß in der Nordbayerischen Zeitung Nr. 208 am 5. 9. 1930 anschaulich dargestellt hat. Dem Gedenkstein, der im September 1855 in der Wiese errichtet wurde, kann man folglich keinen einzigen Beleg für eine untergegangene Kapelle beiseite stellen.

Ein neuer Vorschlag

Auch wenn die Absicht der Fürther Urkirche ein Denkmal zu errichten sehr nobel war, die Untersuchun-

gen und Belege haben in die Irre geführt, teils aus Unwissenheit wie der Beizettel zum Gebhardt'schen Bericht bereits verrät, teils aus Unkenntnis der archäologischen Methode, die erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre erste Blüte erfahren hat. Die Vorschrift des Bayerischen Königs hat damals anscheinend zum übereilten Handeln aufgefordert, das muss aber nicht dazu führen, dass das Denkmal im Wiesengrund heute wieder entfernt werden sollte. Irgendwie ist die Stadt ja auch stolz darauf. Es kann aber kein Denkmal für eine untergegangene Kapelle sein. Damit entschwinden alle Bemühungen, den Säulen-

stumpf auf dem Bruchsteinsockel interpretieren zu wollen. Es braucht aber eine Korrektur der Beistelltafel. Mein ganz persönlicher Vorschlag:

ZUM ANDENKEN

an die einst hier stattgefundene archäologische Ausgrabung, die 1843 bei der Suche nach der Martinskapelle als Pioniertat der Stadtgeschichte einzuordnen ist.

Dieses Denkmal wurde 1855 geschaffen, 1945 zerstört und 1983 wiedererrichtet vom LIONS CLUB FÜRTH.

Thomas Werner



(Silber, rhodiniert, Klangkugel in 9 Farben)

Engelsrufer

Engel begleiten uns, Tag und Nacht, sie zeigen uns den Weg und **geben** uns **Kraft**. Rufst du nach Ihnen, sind sie Dir nah, hören Deine **Wünsche** und machen sie wahr.

Julius Staudt

Fürth - Fürther Freiheit 4
Tel. 0911/77 08 83
www.julius-staudt.de

Julius Staudt ab sofort
auch auf Facebook
(gefällt mir!)



Das Kriminalmuseum Fürth

Warum ein Kriminalmuseum in Fürth?



Kriminalität in all ihren Erscheinungsformen hat als gesamtgesellschaftliches Problem seit jeher die Menschen bewegt. Neben der (Ur-) Angst, selbst Opfer eines Verbrechens zu werden und dem archaischen Bedürfnis, Straftaten aufzuklären und die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen, hat man vor allem in den letzten Jahrhunderten damit begonnen, sich eingehender mit dem Phänomen Kriminalität zu befassen. Ursachenforschung, Erkenntnismethodik und Prävention seien hier als Beispiele eines neuen bzw. erweiterten Blickwinkels genannt.

Das Fürther Kriminalmuseum unternimmt den Versuch, den Besucher an gerade diese neuzeitliche Kriminologie sowie Kriminalistik heranzuführen, und zwar mit einem Blick in die Vergangenheit, einen Blick auf die Gegenwart und einen Blick in die Zukunft.

Die Ausstellung will zeigen, dass sich Kriminalität nicht lohnt und wie Opfer von Straftaten leiden. Den Ausstellern ist es wichtig aufzuzeigen, dass Drogen

oder Alkohol im Ergebnis Probleme nicht lösen können. Sie möchten Bürger ermuntern sich couragiert gegen Kriminalität wenden.

Historie des Museums

Im Januar 2007 trafen sich acht Personen zur Gründung des

„Verein zum Betrieb und zur Förderung des Fürther Kriminalmuseums sowie zur Förderung sonstiger Präventionsprojekte e.V.“

Der Stadtrat der Einrichtung eines Kriminalmuseums im *Rathauskeller* zu. Die feierliche Eröffnung des Museums fand am 22. September 2010 im Sitzungssaal des Fürther statt. Am 25. September 2010 präsentierte sich das Kriminalmuseum erstmalig der Öffentlichkeit.

Kurzbeschreibung des Museums

Das Fürther Kriminalmuseum beleuchtet 200 Jahre Kriminal- und Polizeigeschichte der Kleeblattstadt. Das Publikum kann sich ein Bild machen vom Aufbau der Polizei- und Justizkommission durch den preußischen Minister Karl August Graf von Hardenberg und von der Polizeigewalt im Königreich Bayern. Per Gemeindeedikt von 1818 wurde Fürth zur Stadt I. Klasse und erhielt die Zuständigkeit über die

Polizei. Die Pickelhaube-Ära wird ebenso beleuchtet wie die Schaffung des Staatspolizeiamtes Nürnberg-Fürth im Jahr 1921, die Umfunktionierung der bayerischen Polizei zur Reichspolizei und die Neuorganisation nach dem 2. Weltkrieg.

Daneben wird Einblick in spektakuläre Kriminalfälle in der Zeit von 1849 bis zum Mordfall „Carla“ im Jahr 1998 gewährt und die Kriminaltechnik sowie die Aufgaben der Rechtsmediziner vorgestellt.

Am begehbaren Tatort schlüpft der Besucher in die Rolle von Kriminalbeamten, die nach Spuren suchen, bekommt erklärt, wie sie gesichert werden und welche Aussagekraft sie haben.

Die Themeninsel Rechtsradikalismus soll insbesondere Jugendliche aufklären. Neben einem Drogenlabor können in Vitrinen Waffen, Falschgeld und sonstige Polizei-Exponate betrachtet werden.

Auch eine Vielzahl an Uniformen aus der Stadtpolizei-Ära sind zu sehen.

Gewaltverbrechen

1893 wurde die Büttnerwitwe H. (vier Kinder) von ihrem früheren Liebhaber, dem 39-jährigen G., vor ihrer Wohnung in der Sternstraße mit einem Schlachtermesser erstochen.

1925 ermordete ein Sohn samt Mutter und Dienstmagd den Vater, einen arrierten Poppenreuther

Bauern. Der Sohn wurde zum Tode verurteilt und am 19.7.1926 um 6 Uhr im Hof des Nürnberger Untersuchungsgefängnisses mittels Fallbeil hingerichtet.

Eine eigenartige Bitte wurde ihm noch erfüllt:

Als er enthauptet wurde, durfte er seinen Smoking mit gestärktem Hemd und Lackschuhe tragen.

1936 entledigte sich eine Frau ihres Mannes ganz fränkisch mit Arsen im Blaukraut. Sie hatte in ihrer Ehe sechs Liebhaber, weshalb es vermehrt zu Streitigkeiten kam. Deshalb fasste sie den Entschluss, ihren Ehemann mittels Gift zu beseitigen.

Vor sechzehn Jahren wurde die zwölfjährige Schülerin Carla in Wilhermsdorf, mit dem Gesicht im Wasser liegend, aufgefunden. Eine Sonderkommission hatte 12500 Spuren überprüft. Spur Nummer 12396, Zigarettenskippen mit DNA, führten die „Soko“ vier Monate nach dem Verbrechen zu dem Täter.

Diese und noch mehr interessante Fälle, die die Polizei in Fürth in den letzten Jahrzehnten und sogar Jahrhunderten beschäftigte, zeigt das Museum.

Was gibt es noch?

Die Besucher können am manipulierten Geldautomaten feststellen, dass man

die von den Tätern installierte Kamera, die die Pin aufzeichnet (sog. Skimming) nicht sehen kann.

Von K.O.-Tropfen-Informationen und Aufklärung zu häuslicher Gewalt über Graffiti bis zu anschaulichen Beispielen, warum Fahrradhelme, Sicherheitsgurte etc. Leben retten können, erfährt der Besucher Wesentliches.

Nachlesen kann man die zwanzig Dienstpflichten eines Gendarmes aus dem Jahre 1810.

Auszug:

Nr. 4 Der Gendarme muß in seinem äußeren Anstande eine gewisse Würde, einen großen Anstand, eine männliche und militärische Körperhaltung annehmen und beobachten.

Nr. 10 In Trinkgelage muß sich der Gendarme nie, selbst nicht mit Personen einlassen, die im Range über ihm sind.

Nr. 18 Der verheirathete Gendarme muß auf gute Kinderzucht sehen und seine Frau in Ordnung halten.

Auch berichtet das Museum über die Kirchweihkrawalle am 30. September 1872 und die Ausschreitungen am 31. Dezember 1843. Hier war die Ursache das Gebot, in der Neujahrsnacht um 11 Uhr die Wirtshäuser zu schließen. Auch der Bierkrawall von 1866 bleibt nicht unerwähnt.

Auch Krimilesungen werden ab und an veranstaltet. Fränkische Krimi-Autoren sind der Meinung, dass das Ambiente im Gewölbekeller des Rathauses nicht besser sein könnte.



Fazit

Die Fürther Nachrichten berichteten über das Fürther Kriminalmuseum mit der Schlagzeile: „Ein echter Volltreffer im Rathaus-Keller“. Diese schöne Bewertung ist sicher keine Übertreibung. Obwohl das Museum nur sonntags geöffnet ist, da ehrenamtlich geführt, waren schon über 10000 Besucher zu verzeichnen. Machbar ist dies nur, da ca. 30 pensionier-

te Polizisten bzw. in Rente befindliche ehemalige Angestellte der Fürther Polizei „mit Herzblut“ dabei sind, wenn es um die Einteilung des Museumsdienstes geht.

Mehr möchte ich zum Fürther Kriminalmuseum nicht verraten. Kommen Sie vorbei. Sie werden sicher nicht enttäuscht sein.

Wilfried Dietsch
ehem. Leiter der
Polizeidirektion Fürth

Öffnungszeiten:

April bis September:
Sonntag 13 bis 18 Uhr

Oktober bis März:
Sonntag 13 bis 17 Uhr

Gruppenführungen können auch außerhalb dieser Zeiten über die Tourist-Information Fürth (0911 / 23 95 87-0) gebucht werden.



Fotos: Kriminalmuseum

„Allmächd na!“ Mord und Totschlag in der Löhe Kirche

Heinz Siebenkäß erzählt von den Anfängen des „Theaters Löhe-Kirche“ und wie es Ende 2013 zur Aufführung des „Tannöd“ kam.

Leider liegt das Erscheinungsdatum des ALTSTADTBläddla Anfang Dezember so ungünstig, dass es für eine Vorankündigung der Aufführung zu spät war und für eine Theaterkritik der Drucktermin zu früh. Mit diesem Artikel möchten wir Ihnen die Theatergruppe der Wilhelm-Löhe-Kirche vorstellen. Vielleicht inspiriert Sie der Artikel um sich der Gruppe anzuschließen. Mitspieler sind immer wieder willkommen.

Tannöd: Ein Kriminalroman von Andrea Maria Schenkel. Das Buch erschien im Januar 2006

Romaninhalt: Erzählt wird die Geschichte eines sechsfachen Mordes auf dem fiktiven Oberpfälzer Einödhof Tannöd in den 50er Jahren. Der Täter, der im Blut- rausch alle Bewohner, darunter zwei Kinder und eine neu eingestellte Magd brutal ermordete, ist bis heute unbekannt.

Hintergrund: Der wahre Mordfall ereignete sich 1922 auf dem nicht mehr existierenden oberbayerischen Einödhof Hinterkaifeck.

Aufführungen: Im September 2008 deutsche Erstaufführung von Tannöd im Stadttheater Fürth, unter der Regie von Maya Fanke. Tannöd als Lesung 2012 im Kulturforum Fürth, mit Johanna Bittenbinder und Heinz-Josef Braun, begleitet vom Art Ensemble of Passau, am Schlagwerk unserer Lokalmatador Yogo Pausch.

Mein persönlicher Tannöd

Das unfassbare Verbrechen begleitet mich schon mein Leben lang. Als Kind habe ich das Geschehen, irgendwo aufgeschnappt

und mehr oder weniger unbewusst immer mit mir herumgetragen. Nicht dass es mir schlaflose Nächte bereitet. Im Gegenteil, durch mein Halbwissen erzeugte es eher ein schauerlich prickelndes Wohlgefühl, dieses nie aufgeklärte und weit in die Vergangenheit zurückliegende Ereignis.

Das Büchlein von Andrea Maria Schenkel fiel mir kurz nach dem Erscheinen beim Stöbern im Jungkunzschen Bücherladen mehr zufällig in die Hände. Zum erstenmal konnte ich mich in das wahrscheinliche Geschehen im damaligen Hinterkaifeck einlesen. Der Zufall wollte es, dass ich durch mein Theaterabo die deutsche Erstaufführung im Stadttheater nicht versäumen konnte.

Da war es natürlich selbstverständlich dass mich 2012 das Kultur Forum anlockte, um den Tannöd als Lesung mit zwei wunderbaren Schauspielern und die dazu passende vogelwilde Musik anzuhören. Das Thema mit seiner Vermischung aus Tatsachen, Zeitabläufen, Vermutungen und Abgründen faszinierte mich immer mehr. Es war ein Weckruf aus der Vergangenheit, und landete nun in meiner Gegenwart.

Dass es unsere Theatergruppe schon ein halbes Jahr später so intensiv beschäftigen sollte, konnte damals noch niemand wissen.

Doch wie entstand unsere Theatergruppe?

Das Theater Löhekirche wurde nach einer Initiative der Pfarrerin a.D. Gisela Siemoneit, anlässlich des 50-jährigen Jubiläums unserer Kirche im September 2010, ins Leben gerufen. Aufgeführt werden sollte der „fränkische Jedermann“ von Fitzgerald Kusz. Welchen Mut Gisela Siemoneit hatte, zeigt der folgende Umstand. Es fehlten die Schauspieler und es gab keine bespielbare Bühne. Die einzige Grundlage war ein kompletter Satz Rollenbücher, die Wilhelm Löhe Gedächtniskirche als Aufführungsort und ein uneingeschränkter Optimismus. Nach und nach bekam Gisela eine Truppe aus Mitwirkenden einschließlich Technikern zusammen, die wenigsten mit Bühnenerfahrung. Es wurde gemeinsam eine Bühne erstellt und jeden Dienstag fleißig geprobt. Es war ein tolles Erlebnis. Man lernte neue interessante Leute kennen, konnte seine Lernfähigkeit prüfen und freute sich jedesmal, vor allem als Bühnenneuling, auf die Entwicklung unseres Stückes. Das Ergebnis konnte sich sehen lassen. Drei Aufführungen zum Kirchenjubiläum, sowie drei Benefiz-Veranstaltungen im März 2011 füllten 6 mal unsere Kirche. Ein Problem mit dem wir nicht gerechnet hatten kam erst danach auf uns zu. Die Theatergruppe fortzuführen und im Abstand





Fotos: Siebenkäß



von einem guten Jahr Neues zu präsentieren erschien uns machbar. Jedoch ein neues Stück zu finden und ausscheidende Mitwirkende zu ersetzen braucht doch einige Zeit. Also begannen wir wieder von vorne. Neue Schauspieler, neues Bühnenbild und jeden Dienstag fleißiges Proben. So kam nach über einem Jahr, Anfang März 2012 der „eingebildete Kranke“ von Molière in unsere Kirche. Auch diesmal war der Zuspruch groß. Unsere Kirche war bei den 6 folgenden Aufführungen wieder voll besucht.

Das Zwischenspiel begann nun wieder von neuem. Was werden wir spielen, wer macht weiter mit. Wir einigten uns darauf Vorschläge aus unseren eigenen Reihen abzuwarten, um danach eine gemeinsame Entscheidung zu treffen.

Wie der Tannöd in die Kirche kam

Was lag für mich da näher als den Tannöd auszugraben, um die Einflüsse, die mich ein Leben lang verfolgten, in einer veränderten Wahrnehmung zu überarbeiten. Meine Intention war es, die Vorgaben des Romans und der Büh-

nenfassung in unserer Kirche Bühnenbildnerisch, und atmosphärisch zu verdichten, ohne mit einem blutigen Geschehen unsere treuen Theaterbesucher vor den Kopf zu stoßen. Ein oberpfälzisches, streng katholisches Gemeinwesen in unserer evangelischen Kirche aufzuführen und das noch sprachlich in das ländliche Franken zu verlegen, hatte schon seinen besonderen Reiz. Mit skeptischer Vorfreude stellte ich das Stück unseren Mitwirkenden in der mir vorschwebenden Fassung vor. Wie schon vermutet wurde das Stück teils ablehnend, teils sehr interessiert aufgenommen. Letztendlich haben wir uns dafür entschieden es aufzuführen.

Eine große Aufgabe war wieder einmal zu bewältigen. Ein neues aufwendiges Bühnenbild, das auch den vielen szenischen Wechseln entsprach, musste entwickelt und erstellt werden. Neue Mitspieler wurden gesucht, zum Glück konnten wir sie nicht nur aus der Gemeinde, sondern auch aus Nürnberg und dem Umland gewinnen. Dabei spielten die meisten Schauspieler zwei bis drei Rollen, plus die Verkörperung einer maskenbestückten im Hin-

tergrund agierenden Dorfgemeinschaft. Also eine Zumutung auch für eine erfahrenere Truppe wie die unsere. Nun aber entwickelte sich das, was das Gelingen dieses Bühnenstückes erst möglich machte. Es entstand eine spürbare Symbiose aus Livemusik, Licht und Toneffekten zu einem zusammenwachsenden Gesamt-Ensemble. Trotz allem Zusammenhalt, unsere Inszenierung war so ungewöhnlich, dass Zweifel manchmal zu Verzweiflung mutierten. Deshalb baten wir einen Profiteaterpädagogen Johannes Beissel, eine unserer letzten Proben zu besuchen. Zu unserer Verwunderung bekamen wir großes Lob für unsere Arbeit, was uns als wichtiger Anschlag für die restlichen 3 Probewochen diente.

Nun wurde es spannend, der Premiere-Abend rückte immer näher. Leider waren gerade bei der Premiere nicht alle Plätze besetzt. Die Reaktion des Premierenpublikums und die Berichterstattung in den Fürther Nachrichten waren aber dafür sehr positiv (nachzulesen im Internet unter („Balanceakt mit Gänsehaut-Fürth-nordbayern.de“) d.h. die Mühe hat sich

gelohnt. Zu unserer Freude waren die weiteren Vorführungen gut besucht, bei der Letzten mussten sogar noch Stühle bereitgestellt werden.

Wie geht es weiter?

Wo die Gruppe heute steht braucht keine große Erwähnung. Das neue Stück wurde jetzt erst gefunden. Eine Aufführung 2014 wird es deshalb nicht mehr geben. Da wir nach dem dramatischen Tannöd etwas leichter Verdauliches suchten, haben wir uns auf eine Kriminalkomödie festgelegt. Für uns als Schauspieler wieder eine neue Herausforderung, denn der Schwerpunkt liegt auf Komödie. Der Titel ist „Ein Toter zu wenig“ frei nach Walter G. Pfaus.

Blick nach weiter vorne:

Seit längerem schwebt uns „Der Besuch der alten Dame“ vor. Dieses Projekt zu verwirklichen reizt uns sehr, leider fehlen uns dazu noch einige Schauspieler.

Sollten wir Ihre Lust am Theaterspielen geweckt haben, melden Sie sich bei der Leiterin des Theaters Löhkirche Ruth Himmelstoß unter der Telefonnummer 0170/1857436 ab 12 Uhr.

15. Mai 2014
EINGEGANGEN

Glendale, 5. Mai 2014

Lieber Altstadtverein,

von meinem Bruder, der im Eigenen Heim wohnt, bekomme ich immer die neueste Ausgabe des "Altstadtblaeddla" und meine Freude darueber ist gross. Diesmal ueberraschten Sie mich aber ganz besonders mit der Titelseite, denn ich ging in die Michelschule und mein Lehrer war Dr. Schwamberger, den ich immer fuer meinen Lieblingslehrer hielt. Ich bin Jahrgang 1925 und wohnte in der Gustavstrasse. Seit 1954 lebe ich in New York.

Ihren Artikel "Altstadtgeschichten" finde ich besonders gut. Ich kann mich an alles noch genau so erinnern, wie es Herr Altmann schildert.

Vielen Dank und herzliche Gruesse!

Ellen Striese

P.S.: Ein Brief sollte ja eigentlich mit der Hand unterschrieben sein, aber meine Haende sind etwas zittrig geworden und ich komme nur noch so einigermaßen mit der Schreibmaschine zurecht.

Glendale, 25. August 2014

Liebe Frau Gebhardt,

das war eine Ueberraschung - vielen Dank! Sie koennen sich gar nicht vorstellen, wie ich mich ueber die ganz besonders schoene Karte der Michelskirche gefreut habe. Ich sehe sie mir jeden Tag mehrmals an. Erst kuerzlich las ich in einem Buch ueber Fuerth - ich habe mehrere davon - dass diese Kirche die aelteste der Stadt ist. - Ich wurde dort getauft, konfirmiert und habe meinen Mann, einen Dresdener, dort geheiratet. Ihm gefiel Fuerth besser als die sogenannte "Schwesternstadt" Nuernberg.

Es ist nett, dass Sie mich im naechsten "Altstadtblaeddla" erwaehnen wollen und mir eine Ausgabe schicken werden. Da freu' ich mich jetzt schon darauf.

Herzliche Gruesse!

Ellen Striese

Ihre Seite, lieber Leser!

Sicher kennen Sie diese Überschrift aus Ihrer Tageszeitung ...

Auch die Redaktion des ALTSTADT**bläddla** bekommt hin und wieder Post von ihren Lesern. In diesem Jahr wurden wir besonders freudig überrascht. Wir bekamen Post aus den USA. Eine treue Leserin, schrieb uns. Lesen Sie selbst:

Rechts:
Auch ein
Bläddla-
Leser



Sehr geehrter Herr Altmann,
ich habe mit größtem Vergnügen Ihre Altstadtgeschichten im Fürther „Bläddla“ gelesen.

Als eingeborener Nürnberger im gleichen Alter möchte ich Sie ermuntern, weiter Ihre Erinnerungen aufzuschreiben. Auch ich war seinerzeit im Freibad, auf der Kärwa und im Geismannsaal. Sie haben mit Ihren Zeilen ein Stück Jugend- und Heimatgefühl zum Klingen gebracht, das mir in dieser „Event“-Zeit nahezu verloren ging. Ich kann nur sagen: „Ja, so war's!“ Bitte machen Sie weiter so – schreiben Sie Ihre Erinnerungen auf, wie Ihnen „der Schnabel gewachsen ist“!

Das wünscht sich ein Nürnberger, der sich immer mit Fürth verbunden gefühlt hat.

Mit besten Grüßen
Kurt Dappert

NEU!

in der Altstadt

up!sala Seit 19.9.2014 hat das ehemalige Texthaus in der Waagstraße 3 einen neuen Mieter: up!sala, den ersten Upcycling Konzeptladen Süddeutschlands, in dem nicht nur die Produkte, sondern auch die gesamte Einrichtung dem Upcyclingtrend folgen. Upcycling, das bedeutet, gebrauchten Materialien, die normalerweise auf dem Müll landen würden, ein zweites Leben in Form von neuen Produkten zu geben. Und so findet man bei up!sala z.B. Schalen aus alten Schallplatten, Lampen aus Sammeltassen, Eierbecher aus alten Skateboards, Schmuck aus Legosteinen, Taschen und Geldbeutel aus Neoprenanzügen und vieles mehr. Neben den Produkten, die Sigrun Riechard und Ralf Hassel, die Inhaber von up!sala, von Designern aus Deutschland und sozialen Projekten aus der ganzen Welt beziehen, bieten sie in ihrem Laden auch exklusiv die Produkte Ihres eigenen Labels Milchmeer ecobags an. Hierbei handelt es sich um Taschen und Geldbeutel aus alten Zement- und Fischfuttersäcken, die unter fairen Bedingungen von einer Dorfgemeinschaft in Kambodscha von Hand gefertigt werden. Dem Konzept folgend ist bei up!sala auch die komplette Einrichtung upcycled: Der Boden ist aus aufgearbeiteten Spanplatten, die Regale und Theke aus alten Deckenbrettern, die Lampen aus Schallplatten und selbst die Türklingel war einmal eine Konservendose.



raum.StREBEN – Fachhandel für Unnötiges Seit Mai diesen Jahres gibt es in der Königstrasse 28 diesen ungewöhnlichen, kreativen und bunten Laden mit Möbeln, Kunst, Lampen und Dekorationsartikeln aus verschiedenen Epochen. Vieles wird in der Werkstatt von Michael Krauß selbst angefertigt und neu interpretiert im aktuellen Shabby oder Industriechic: Upcycling-Sofas aus Europaletten oder Raumteiler und Dekorationsringe aus Pappabfällen der Industrie. Spiderman, Batman und Co. – Comicfans kommen in dem Laden auf Ihre Kosten mit individuellen Stühlen und Tischen mit dem jeweiligen Lieblingscomic. Designschätze der vergangenen Jahrzehnte mit Namen wie Eames, Arne Jacobsen oder Marcel Breuer wurden vom Inhaber seit Jahren gesammelt und wieder aufgearbeitet. Künstler aus der Umgebung runden das Sortiment mit ausgefallenen Dekorationsgegenständen wie bearbeitete Holzbalken, Ulmenskulpturen oder alten Leuchtbuchstaben aus verschiedenen Kunstprojekten ab. Ungewöhnliche Dinge für Individualisten ist das Grundkonzept, das sich alle 8-10 Wochen im wechselnden Sortiment zeigt – ob chilliger Loungestil im Frühjahr, dekorativer Industrielook im Sommer oder Licht im Wandel der Zeit zum Herbst. Es wird spannend, welches Motto zum Winter umgesetzt wird und welche Schätze zum Vorschein kommen.



Mias kleine Kinderwelt Seit einiger Zeit staut es sich in der unteren Königstraße. Kinderwagen blockieren den Durchgang, Frauen mit und ohne Kinder stehen vor der Tür eines winzigen Ladens. Auf nur 12 m² nährt und präsentiert Anemari Znidarsic bunte, ausgefallene und einzigartige Baby- und Kleinkindermode. Die Besitzerin legt sehr viel Wert auf Qualität und ökologische Nachhaltigkeit, deshalb benutzt sie für die Kinderbekleidung nur Biostoffe oder gut erhaltene Kleidungsstücke, die komplett neu entworfen werden und z.B. durch Ringelstoff, Applikationen etc. zu neuen Einzelstücken umfunktioniert werden. Die Modelle sollen in erster Linie den Kindern gefallen, nicht den Eltern. Unikate zum „anziehen und nicht mehr ausziehen wollen“. Mittlerweile reicht das Sortiment von T-Shirts und Pullovern bis hin zu Jacken, Mützen und Accessoires. Jedes Teil wird mit ganz viel Liebe genäht und wartet auf neue Besitzer. Kommen Sie vorbei und lassen Sie sich verzaubern. Sie treffen die Inhaberin Di 13 bis 15, Do 17 bis 19, Sa 10 bis 13 Uhr.



Ihres Goldes Schmiedin Im kleinsten Haus von Fürth gibt's eine neue Mieterin: Goldschmiedin Rita Faupel-Linneweh. Seit 1990 in verschiedenen Werkstätten als Goldschmiedin und Kursleiterin von Goldschmiede- und Trauringkursen tätig, hat sie sich nun in der Waagstrasse niedergelassen. Ihr Schmuck ist Stück für Stück in liebevoller Handarbeit gefertigt. Häufig verbindet sie Edelsteine, Perlen und Edelmetalle mit alltäglichen Materialien wie Kieselsteinen und Treibholz, jedes Teil ein unverwechselbares Einzelstück in zeitlosem und originellem Design. Nicht nur Neues schafft sie, auch alter (Familien-)Schmuck wird aufgearbeitet, repariert oder zu neuen Kunstwerken umgestaltet. Mit vorhandenem Material fair und ressourcen-schonend umgehen, ist ihre Devise. Ihre Werke sind mal klassisch, mal innovativ, immer sind sie auch gutes Handwerk. Atelierwerkstatt in 90762 Fürth, Waagstrasse 3. Öffnungszeiten: Dienstag und Donnerstag 10 bis 14 Uhr, Mittwoch und Freitag 14 bis 18 Uhr, Samstag 10 bis 13 Uhr und nach Vereinbarung





WAS IST LOS?



**IN STADT UND
LANDKREIS**



FÜRTH



DER NEUE



**VERANSTALTUNGS-
KALENDER**



REINKLICKEN UND

BESCHIED WISSEN



www.stadt-land-fuerth.de

**DAS PORTAL FÜR REGIONALES,
SOZIALES UND NACHHALTIGES.**

